

23.

Memorand aşternut de episcopul Andreiu Şaguna ministeriului şi în copią guvernatorului civil şi militar Baron de Wohlgemuth despre dorinţele şi lipsele naţiunii române şi a bisericii răsăritene cu ocasiunea organisării nouă a Ardélului.

Dem Hohen k. k. Ministerium.

In diesen hochwichtigen Augenblicken wo — nachdem die Meisten der unter dem glorreichen österreichischen Scepter sich befindenden Kronländer ihre Neugestaltung auf Grundlage der Reichsverfassung vom 4-ten März 1849 erhalten haben — auch das Kronland Siebenbürgen nahe daran ist, eine Landesverfassung aus den segensreichen Händen Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Monarchen zu empfangen, erlaube ich geleitet von den Pflichten, welche mir als einem Sohne der romanischen Nation und als Oberhirten eines grossen Theiles derselben obliegend nach den Räthen der Krone ehrfurchtsvoll zu nähern, und im Namen dieses mehr denn zwei Drittel der Gesamtbevölkerung Siebenbürgens bildenden Volksstammes, dessen künftiges Sein oder Nichtsein einzig und allein von der künftigen Gestaltung der von ihm bewohnten Gebiets-theile bedingt ist, Sprache zu führen.

Ein neues Gebäude soll in Siebenbürgen [aufgeführt werden, denn das alte ist eingestürzt. Dies haben Seine Majestät im § 74 der Reichsverfassung vom 4 März 1849 durch die nachfolgenden Worte Allergnädigst auszusprechen geruht: „Die innere Gestaltung und Verfassung des Grossfürstenthums Siebenbürgen wird nach dem Grundsatz der völligen Unabhängigkeit von dem Königreiche Ungarn und der Gleichberechtigung aller das Land bewohnenden Nationalitäten, im Einklange mit dieser Reichsverfassung durch ein neues Landesstatut festgestellt werden“. Von der Wiedereinführung also des alten Systems in Siebenbürgen kann nicht mehr die Rede sein; Seiner Majestät in den angeführten Worten Allerhöchst kundgegebener Wille ist dagegen. Ob aber bei der Aufführung des neuen Gebäudes nicht auch Material aus dem eingestürzten genommen werden könnte? Dieses ist die Frage, von deren glücklichen Lösung das künftige Wohl Siebenbürgens abhängt. Die vormärzliche Verfassung Siebenbürgens ruhte vorzüglich auf dem Systeme der recipirten drei Nationen und vier Religionen, dann auf den Feudalsysteme. Es gibt kein Gesetz aus der vormärzlichen Zeit, welches nicht ein direkter oder indirekter Ausfluss dieses Systems wäre. Der neuen Gestaltung Siebenbürgens hingegen ist, durch den obangeführten § der Reichsverfassung die Gleichberechtigung aller das Land bewohnenden Nationalitäten, und der Einklang mit der Reichsverfassung, also auch die Befreiung des Unterthanes von dem Unterthänigkeitsverbande zur Basis gelegt worden. Nichts also von den Ruinen des alten Gebäudes

kann bei Aufführung des neuen verwendet werden, wenn nicht anders dieses der Gefahr ausgesetzt werden soll durch die Aufnahme baufälliger Ruine in sich — einem baldigen Verfall preisgegeben zu werden. Alles muss also in Siebenbürgen neu geschaffen, oder wo möglich — das in dem kaiserlichen Erbländern schon seit langer Zeit, bestandene Gute, das bis jetzt wegen der Widerspenstigkeit des magyarischen Adels auf Siebenbürgen nicht angewendet werden konnte, auch in diesem Lande eingeführt werden.

Vor Allem thut in Siebenbürgen eine neue die geographische Lage des Landes und die Nationalitäten berücksichtigende, und zugleich auch für die Verwaltung vortheilhafte Eintheilung des Landes noth. Die im Spätherbste des vergangenen Jahres vorgenommene Eintheilung kann nichts weniger als gelungen genannt werden, was aber nicht Wunder nehmen kann, denn sie geschah unmittelbar nach der Bezwingung des Aufruhres, und ohne dass die Stimme der zahlreichsten Nation im Lande vernommen worden wäre. Die später eben aus dieser Eintheilung entstandenen Schwierigkeiten in der Administration, und die bedeutenden Veränderungen, welche bezüglich dieser Eintheilung später vorgenommen werden mussten, haben das Obgesagte zur Genüge bestätigt. Der grösste bei Gelegenheit dieser Eintheilung begangene Fehler war die allzu sorgfältige Berücksichtigung, ja Bevorzugung des sächsischen Elementes. Man ging bei der Bildung des Hermannstädter Distriktes nicht von dem Grundsatz aus, die Verwaltung dadurch zu erleichtern, sondern alle auch die zerstreutesten Athome des sächsischen Stammes unter einen Oberdistrikts-Kommissär zu bringen, wodurch viele Enklaven aus anderen Distrikten dem Hermannstädter Distrikte zum grössten Nachtheile der Verwaltung einverleibt wurden.

Auch bei Bildung des Udvarhelyer, jetzt Maros-Vásárhelyer Distriktes schien es, dass die hohe Regierung Willens sei den aufrührerischen Szeklern den gegen den Monarchen begangenen Hochverrath mit Wohlthat zu vergelten; denn sie wurden nicht nur alle in einen Distrikt kommassiert, sondern erhielten auch nur magyarische Beamten, und die ungarische Sprache wurde bei ihnen die Amtssprache, so dass sich in der Folge viele Stimmen verlauten liessen, man wisse bei Bereisung des Szeklerlandes wahrlich nicht, ob man sich auf österreichischem Boden befinde. Wie ganz anders wurden die wegen ihrer unerschütterlichen Treue und Festhalten an den Thron von den Rebellen hartmitgenommenen Romanen behandelt. Obwohl sie in dem Hermannstädter Distrikte die grössere Hälfte, und in dem Marosch-Vásárhelyer eine ansehnliche Zahl der Bevölkerung ausmachen, so erhielten sie bis jetzt in jenem kaum zwei Unterbezirks-Kommissäre, in diesem aber nicht einen einzigen aus ihrem Schosse, so dass sie sich hier noch immer der Willkühr ihrer vormahligen Unterdrücker preisgegeben sehen. Wenn aber die Romänen auch hinreichenden Grund haben mit der vorigen Jahres vorgenommenen Eintheilung Siebenbürgens unzufrieden zu sein, so ist dennoch diese ihre Unzufriedenheit nicht

gegen das Prinzip der Theilung in Distrikte, Bezirke und Unterbezirke, sondern nur gegen die Art und Weise, wie dieses Prinzip angewendet wurde; das Prinzip selbst erkennen sie als sehr nützlich, und zollten ihm vollen Beifall.

Ein anderes Postulat der romänischen Nation ist die im § 102 der Reichsverfassung ausgesprochene Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung. Zwar ist in den meisten Landesdistrikten Siebenbürgens diesen abgeholfen worden, doch in Betreff des Hermannstädter Distriktes blieb dieser Paragraph bis heutigen Tags unangewendet. Hier wird die Rechtspflege noch immer von den Verwaltungsbehörden — den Magistraten, welche aus lauter Sachsen zusammengesetzt sind, ausgeübt. Wie kann aber der Romäne — Angesichts der mehrhundertjährigen Erfahrung: Dass die sächsischen Bureaukraten stets nur die Unterdrückung der Romänen angestrebt haben — zu einer solchen ausschließlich von Sachsen ausgeübten Rechtspflege Vertrauen folgen? Wie kann man erwarten, dass der an die Herrschaft über die Romänen gewöhnte sächsische Bureaukrat einzig und allein aus Pietät gegen die §§ 5 und 74 der Reichsverfassung, welche den Romänen dem Sachsen gleichstellen, Jenem wird Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ihm nicht gehörige Schranken gesetzt werden? Damit aber die Wohlthaten der Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung über die Bevölkerung Siebenbürgens sich in desto reicherm Masse ergiesse, ist es unerlässlich, dass das österreichische bürgerliche und Strafgesetzbuch auch in diesem Kronlande eingeführt werde, denn nur so würde der Wiederauftauchung der aus der ungrischen und sächsischen Rechtspflege geflossenen Willkürlichkeiten von Grund aus vorgebeugt werden. — Auch andere Ursachen gibt es, welche in dem Romanen den Wunsch hervorgerufen haben nach Einführung des österreichischen Kodex in Siebenbürgen. Sie wollen dadurch in einen engeren Verband mit dem Gesamtreiche treten, wollen, dass durch Einführung einer und derselben Rechtspflege in der ganzen Monarchie die Macht der Centralgewalt befestiget; dass das Kronland Siebenbürgen, welches früher nur lockere Bande an dem Gesamtstaat festhielten, unauflösslich an diesen gebunden werde.

Der Verwirklichung der in so vielen kaiserlichen Erlässen feierlichst ausgesprochenen, und in der Reichsverfassung so wohl im Allgemeinen, als auch mit besonderem Bezuge auf Siebenbürgen sanktionirten — Gleichberechtigung aller Nationalitäten auch auf dem königlichen Boden sieht der Romane mit der gespanntesten Erwartung entgegen. — Ungeachtet die hochherzigen Monarchen Österreichs zu wiederholten Malen hinsichtlich des königlichen Bodens die von Ihrer Gerechtigkeitsliebe Ihnen eingeflössten Worte: „Natura fundi Regii diversitatem jurium non admittit“ aussprachen, unterfingen [sich die Sachsen dennoch die mit ihnen denselben Boden in überwiegender Anzahl bewohnenden Romänen von allen politischen Rechten auszuschliessen, und zu einer politischen Null herabzusetzen. Und damit diese den Romanen an-

gelegten Fesseln desto dauerhafter werden, nahmen sie denselben alle materiellen und moralischen Mittel, wodurch sie sich hätten emporschwingen können, aus den Händen weg; bis vor wenigen Jahren verschlossen sie ihnen die Schulen, versagten denselben die Ausübung jedes Gewerbes, nahmen den romanischen Gemeinden die Gemeindefelder, Wiesen, Waldungen, etc. unter den verschiedenartigsten Vorwänden weg, kurz die Sachsen liessen den Romanen nur so viel Leben, als es nothwendig war, um mühselig fortvegetieren zu können. Würden daher die Sachsen in den bis zum März 1848 über die Romanen usurpatorisch ausgeübten Vorrechten auch ferner belassen werden, würde die uralte klassische Benennung des östlichen Theiles von Siebenbürgen „Königsboden, welcher von Sachsen und Romanen, jedoch von letzteren in überwiegender Zahl bewohnt ist, in jenes „Sachsenland“ verändert, oder diesen Landesstrich gar in ein sächsisches Kronland verwandelt werden, so möchte dadurch nicht nur der von Ihren Majestäten dem Kaiser Ferdinand und dem jetzt glorreich regierenden Monarchen Franz Josef in vielen Erlässen feierlichst ausgesprochene Grundsatz der Gleichberechtigung aller Nationalitäten zu einem leeren Schalle herabgewürdigt, sondern auch die Reichsverfassung vom 4-ten März, worin es §. 5 heisst: „Alle Volksstämme sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache“, und §. 74.: „Die neuere Gestaltung und Verfassung des Grossfürstenthumes Siebenbürgen wird nach dem Grundsatz..., der Gleichberechtigung aller das Land bewohnenden Nationalitäten.... festgestellt werden“ ein todter Buchstabe werden.

Ungeachtet aber die gegen die politische Existenz der romanischen Nation gerichteten Bestrebungen der Sachsen ihr nicht geringe Besorgnisse einflössen, und der Gedanke, dass die Bemühungen der Sachsen auf Nichts geringeres ausgehen, denn auf die Zurückführung der den königlichen Boden bewohnenden Romanen unter die alte Vormundschaft ausgehen, diese mit Angst und Schauer erfüllt, so geben diese die Hoffnung dennoch nicht auf, vielmehr — leben sie der Überzeugung, dass die hohe kaiserliche Regierung die auf die Eingaben der treuehorsamsten romanischen Deputation Allerhöchst zugesicherte Erfüllung der billigen Wünsche der getreuen romanischen Nation in allen von ihr bewohnten Theilen verwirklichen werde.

Das Zunftwesen auf dem königlichen Boden verdient ein Gegenstand der hohen Aufmerksamkeit der kaiserlichen Regierung zu sein. Die Lage des königlichen Bodens ist ganz geeignet ein Herd für die Gewerbe zu sein, denn einerseits bieten ihm die angrenzenden Donaufürstenthümer rohe Produkte im Überflusse dar, andererseits finden die Gewerbeserzeugnisse in jenen Ländern einen reichen Absatz. Die Zünfte haben wohl aus dieser günstigen Lage für sich Nutzen zu ziehen gewusst, dem Staate aber, der dieses günstige Verhältniss der Monarchie zu den Nachbarländern durch schwere Opfer erhält,

haben sie nur wenige Vortheile gebracht. Die Zünfte auf dem königlichen Boden haben Jedem, der nicht sächsischer Abstammung war, die Aufnahme in dieselben versagt, oder nur nach Überwindung vieler Schwierigkeiten zugestanden. Die Romanen wurden zur Erlernung der Gewerbe gar nicht zugelassen. Aus dieser Ursache hat sich die Zahl der Gewerbetreibenden nicht vermehren können und die Gewerbeserzeugnisse konnten deshalb nicht in jener Quantität erzeugt werden, um den Mangel an solchen in den Donaufürstenthümern ganz decken zu können. Die Folge dessen war, dass die Donaufürstenthümer ihre Blicke nach England richteten, und die nöthigen Gewerbeserzeugnisse von dorten zu beziehen angingen, wodurch der österreichische Handel mit den Donauländern nicht geringe Nachtheile erlitt und dem zu Folge auch das Staatseinkommen sich bedeutend verringerte.

Aber auch das inländische Publikum leidet an dem Drucke der Zünfte unermesslich, denn aus Mangel an Konkurrenz müssen jetzt die Gewerbeserzeugnisse im Vergleich gegen früher um den doppelten Preis bezahlt werden, und auch um diesen sind sie nicht zu bekommen.

Auch die Regelung der Religionsangelegenheiten in Siebenbürgen auf Grundlage der im §. 2 der Grundrechte gewährleisteten vollen Gewissensfreiheit und der Gleichberechtigung aller christlichen Confessionen ist eine für das Kronland Siebenbürgen unabweisbare Nothwendigkeit. Bis zum März 1848 erfreuten sich alle christlichen Religionen in Siebenbürgen der vollsten Freiheit; nur die orientalische Kirche war von derselben ausgeschlossen. Sie hat zwar in den älteren Zeiten auch in diesem Lande ihre Blüthezeit gehabt, und besass ihre Metropole, mehrere Bisthümer, Klöster und Buchdruckereien, welche alle mit ansehnlichen Gütern ausgestattet waren. Als aber in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die Reformation auch nach Siebenbürgen drang, fing sie an — nach der beinahe gänzlichen Verdrängung des Katholicismus aus dem Lande — auch die orientalische Kirche zur Zielscheibe ihrer Angriffe zu machen. Nicht genug, dass die magyarischen Landesfürsten die zur Reformation hastigst übergetreten sind, alle Kirchengüter der morgenländischen Kirche einzogen, und an reformirte Glaubensgenossenschaften verschenkten, sondern sie wendeten auch alle Zwangsmittel an, um die Romanen zur Annahme der Reformation zu bewegen. Unsere Karlsburger Metropolitens besondern hatten unerhörte Verfolgungen auszustehen, wodurch die Basis der morgenländischen Metropole in Siebenbürgen so gelockert wurde, dass sie das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nicht überleben konnte.

Seit dieser Zeit und bis unter der Regierung des Kaisers Josef II., glorreichen Andenkens war die Lage der orientalischen Kirche in Siebenbürgen der eines verwaisten Kindes gleich. Sie war kaum geduldet, und hatte keinen Oberhirten. Seit den Zeiten aber dieses grossen Monarchen fing sie an freier zu

athmen. Denn Kaiser Josef II. beschenkte auch die orientalische Kirche mit dem Toleranzedikte, und gab ihr den beinahe durch ein Jahrhundert betrauten Oberhirten zurück. Von nun an begann die Lage der morgenländischen Kirche sich günstiger zu gestalten, bis endlich das ereignisschwangere Jahr 1848 hereinbrach. Die morgenländischen Romanen waren in Siebenbürgen die ersten, die im Vereine mit ihren griechisch-katholischen Stammgenossen den hochverrätherischen Plänen der Umsturzparthei entgegen traten, anfänglich im Wege der Petitionirung, später aber, als dies Nichts fruchtete, und nachdem die Rebellen die Erde mit Romanenblute befeuchtet hatten, mit bewaffneter Hand, wozu sie sowohl das kaiserliche Manifest vom 3-ten Oktober 1848, wie auch die Proklamation des Kommandirenden Generals Freiherrn von Puchner aufforderte. Was die Romanen im Verlaufe des einjährigen Krieges für den Allerhöchsten Thron geleistet, ist aus den von ihnen gebrachten Opfern ersichtlich. Aus den sumarischen Ausweisen meiner Erzpriester geht hervor, dass bloss aus meiner Diözese 3188 Männer und 440 Frauen den Tod der Treue für den Monarchen gestorben sind wozu noch 8 Geistliche zu rechnen sind. Ausserdem wurde eine Kirche der Erde gleichgemacht, 40 eingäschert und 319, darunter auch die bischöfliche Kapelle, mehr oder weniger ausgeplündert, so dass der Schaden der Pfarrkirchen bloss aus einigen Erzpriesterthümern sich auf 125,148 fl. C. M. beläuft. Und der Schaden meiner Diöcesan-Kinder? Der ist über alle Berechnung gross. Es ist nicht eine Ortschaft im ganzen Lande, wo nicht die Romanen ihr Vermögen entweder gänzlich oder nur theilweise eingebüsst hätten. Hunderte romanischer Ortschaften sind ganz eingäschert worden, und ihre Bewohner irren obdachlos herum. Aus den im Diöcesan-Amte vorliegenden glaubwürdigen Daten geht hervor, dass der Schaden der Diöcesankinder aus der kleineren Hälfte der Diöcese die Summe von 2,059,597 fl. C. M. übersteigt. Der Schaden, den der Diöcesan-Bischof an Privatvermögen erlitten hat, beträgt 30,000 fl. C. M. Wenn also die morgenländische Kirche unter den früheren für sie ungünstigen Verhältnissen die Treue zum angestammten Monarchen in den Herzen ihrer Kinder so zu befestigen wusste, dass diese in der Zeit wo der kaiserliche Thron gefährdet war, wie ein Mann sich erhoben und sammt ihrem Oberhirten Leben und Gut für denselben opferten, welche herrliche Früchte würde sie dann tragen, wenn Seine Majestät geruhen möchte die in dem §. 2 der Grundrechte vom 4-ten März 1849. gewährleistete Glaubensfreiheit in allen ihren Konsequenzen auch in Betreff der orientalischen Kirche durchführend, die romanisch-morgenländische Metropole von Karlsburg, welche, wie aus der beiliegenden Promemoria zu ersehen ist, seit der Verbreitung des Christenthumes in diesen Gegenden bis Ende des siebenzehnten Jahrhunderts fortbestand, *herzustellen*. Die Sehnsucht der morgenländischen Romanen aus den österreichischen Kronländern nach Herstellung ihrer uralten Karlsburger Metropole

ist nicht, wie die Gegner der Romanen, und der romanisch morgenländischen Kirche behaupten, ein den Köpfen einiger romanischen Koriphäen entsprossenes Phantom, nein, es ist ein unwiderlegbares, während einer Dauer von 15 Jahrhunderten ausgeübtes und durch keine hochverrätherische Handlung verwirktes Recht, nach dessen Wiederherstellung jeder österreichisch morgenländische Romane strebt, wie diess sowohl aus den Eingaben der treuehorsamsten romanischen Deputation, als auch aus dem — im Wege des hohen Gouvernements — dem hohen k. k. Ministerium unterlegten Synodal-Protokoll der morgenländischen Glaubensgenossen in Siebenbürgen, und aus der auf Grund dieses Protokolls verfassten, und mittelst desselben Kanals dem Allerhöchsten Throne ehrfurchtsvollst unterbreiteten Petition vom 10. April l. J. zu ersehen ist.

Damit aber der Genuss aller bürgerlichen und politischen Rechte, und die nationale Entwicklung, welche den Romanen durch die Charte vom 4-ten März garantirt wurde, ihnen in der Zukunft nicht mehr verkümmert werden könne, ist es unumgänglich nothwendig, dass materieller Wohlstand und ihre moralische und intellektuelle Bildung befördert, und der durch die Reichsverfassung den österreichischen Staatsbürgern zugestandene Antheil an der Gesetzgebung sowohl in Reichs- als auch in Landesangelegenheiten durch Feststellung eines billigen Census auch der romanischen Nation ermöglicht werde. Eine Hauptquelle des politischen Druckes, unter welchem die Romanen bis im Jahre 1848 geschmachtet, ist in deren Ausschliessung von der Legislative und der alleinigen Ausübung dieser von dem magyarischen Adel, und der sächsischen Bureaukratie zu suchen, die Bedenken trugen die Gesetzgebung als Mittel zur Unterdrückung der Romanen zu gebrauchen.

Würde daher das active und passive Wahlrecht von einem hohen Census abhängig gemacht werden, so möchte der den Romanen durch die Reichsverfassung gewährleistete Antheil an der Gesetzgebung für sie von keinem Nutzen sein und sie würden früher oder später des Genusses politischer Rechte wieder verlustig werden. Eine andere Bedingung, wodurch den Romanen der Genuss politischer Rechte für immer garantirt werden könnte, ist die Emporhebung ihres materiellen Wohlstandes, und die Beförderung ihrer moralischen und geistigen Kultur. Wie die Geschichte lehrt, war das Streben der privilegierten Nationen in Siebenbürgen stets dahin gerichtet, die Romanen in Armuth zu versetzen, um ihnen dadurch jede Möglichkeit zu benehmen je wieder zu einer politischen Bedeutung gelangen zu können, zu welchem Ende sie nicht nur die wohlhabenderen Söhne der romanischen Nation durch Vorspiegelung grosser Vortheile ihrem Stamme abtrünnig zu machen suchten, sondern auch das romanische Landvolk durch Aufbürdung der schwersten Lasten ins Elend zu stürzen trachteten. Als Beleg hiefür dient die unwiderlegbare Thatsache, dass ein grosser Theil des heutigen magyarischen Adels Sprösslinge des romanischen Stammes sind. Die Sicherstellung des

Besitzthums des Landmannes gegen die ungerechten Ansprüche seiner früheren Herrschaft, Befreiung des Handels und der Gewerbe von den Fesseln, welche ihnen der magyarische Adel und das sächsische Bürgerthum angelegt haben, Entschädigung der im Verlaufe des Revolutions-Krieges wegen ihrer Treue hart mitgenommenen Romanen sind Mittel, wodurch der materielle Wohlstand der Romanen befördert werden hönnte.

Die intellektuele Kultur wird durch Schulen, die religiös-moralische durch die Religion, und deren Diener verbreitet. Der Zustand der Schulen meiner Diöcese konnte wegen des politisch-religiösen Druckes, der auf die romanische Nation und meine Kirche lastete, nichts weniger als befriedigend sein, wesshalb die Diöcesan-Versammlung nicht ermangelt hat dieselben zum Gegenstande ihrer besonderen Aufmerksamkeit zu machen, und die Resultate ihrer darüber gepflogenen Berathungen in dem §. 17. des Synodal-Protokolls auszudrücken um deren gnädige Beherzigung Seitens des hohen kaiserlichen Ministeriums auch diessmal mir erlaube ergebenst zu bitten. Damit die Diener Gottes ihrem hohen Berufe — der Beförderung religiös-moralischer Bildung in dem Volke — sich desto eifriger widmen hönnen, geruhe das hohe Ministerium — mit gnädiger Berücksichtigung meines dem hochverehrten kaiserlichen Kommissär Edward von Bach unterm 1-ten Jänner l. J. eingereichten Operates — eine angemessene Dotation meines Klerus ins Leben treten zu lassen, und zugleich meiner Diöcese die nöthigen Hilfsmittel aus dem Staatschatze zu bieten, welche sie in den Stand setzen sollen, ein den Erfordernissen des jetzigen Zeitgeistes entsprechendes Seminar zur Bildung des jüngeren Klerus zu errichten.

Diese sind die Worte, welche ich — am Vorabende wichtiger Entscheidungen in Betreff des Kronlandes Siebenbürgen — im Namen einer getreuen Nation, und einer ein Drittel der Gesamtbevölkerung Siebenbürgens ausmachenden Glaubensgenossenschaft, an das hohe Ministerium zu richten für meine gebieterische Pflicht hielt. Die hohe kaiserliche Regierung geruhe denselben Hochdero Berücksichtigung angedeihen zu lassen, und bei dem Allerhöchsten Throne zu vermitteln, dass in der neuen Landesverfassung Siebenbürgens sowohl der romanischen Nation jene Freiheiten gewährleistet, welche ihr durch die Reichsverfassung vom 4-ten März im Prinzip zugesichert wurden, als auch der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen die ihr gehörende Stellung, welche sie Jahrhunderte lang innegehabt, und aus der sie nur durch die harten Verfolgungen der reformirten magyarischen Landesfürsten verdrängt wurde, im Sinne der Reichsverfassung und der Grundrechte vom 4-ten März 1849. wieder gegeben werde.

Ich erlaube mir diesen meinen ergebensten Vortrag mit der Anregung einer Angelegenheit zu schliessen, welche gewiss nicht ermangelt hat ein Gegenstand der Berathungen des hohen kaiserlichen Ministeriums zu sein, so

wie sie — ob ihrer Wichtigkeit — nicht verfehlt hat die Blicke nicht nur der romanischen Nation, sondern auch der übrigen das Kronland Siebenbürgen bewohnenden Volkstämme auf sich zu ziehen. Es ist die zukünftige Stellung der romanischen Grenzregimenter in Siebenbürgen. Es ist kein Geheimniss mehr, dass von mancher Seite dem hohen Ministerium der Vorschlag gemacht wurde auf Auflösung dieser Regimenter. Zur Unterstützung eines solchen Antrages dürfte vorgebracht worden sein, dass die siebenbürgischen romanischen Grenzregimenter in dem Revolutionskriege nicht mit jenem Muth und Ausdauer gekämpft hätten, welche die Zulassung ihres weiteren Fortbestandes rechtfertigen könnte. Auch dürfte die Ursache der misslungenen Unterdrückung der Rebellion in Siebenbürgen im Jahre 1848 und die Nothwendigkeit des Rückzuges in die Walachei im Monate März 1849 grossen Theils ihnen zugeschrieben werden. Zwar will ich mir kein Urtheil über strategische Angelegenheiten anmassen, doch wage ich zu behaupten, dass man nicht Noth habe die Zuflucht zur Anklage eines treuen Truppenkörpers zu nehmen um auf den wahren Grund der Katastrophe vom Jahre 1849 kommen zu können. Die wahre Ursache jener Unfälle ist in der Unzulänglichkeit der Kräfte, welche dem fanatischen Feinde entgegengesetzt werden konnten, in der Geringschätzung dieses, in der durch die grosse Ausdehnung des Aufbruches nothwendig gewordenen Zersplitterung der kaiserlichen Truppen, in der zu geringen Energie, mit welcher der Krieg geführt wurde, in der sehr häufig unterbrochenen direkten Kommunikation Siebenbürgens mit der Residenzstadt, und in dem Mangel an inländischen Waffendepots, und anderen zur Kriegführung erforderlichen Requisiten zu suchen, dass die romanischen Grenzer ihre Pflicht gethan und dem Tode mit Verachtung ins Gesicht sahen, geht schon aus dem Umstande zur Genüge hervor, dass als einige Kompagnien aus dem zweiten Romanen-Regimente, welche man wegen Versagung des Gehorsams dem ungarischen Ministerium in die Gefangenschaft nach Pest abgeführt hatte, mit der Decimirung von Seite der Rebellenregierung bedroht wurden, falls sie keine Dienste in der Insurgentenarmee nehmen wollten, sie den Tod der Untreue vorzogen. Wer aber den Tod aus Henkers Hand nicht fürchtet, dem fehlt es gewiss auch im Kampfe nicht an Muth.

Der Vorwurf der Feigheit, welcher dem romanischen Grenzer aus Siebenbürgen heut zu Tage gemacht wird, kommt um so räthselhafter vor, als wie es allgemein bekannt ist, die Grenzer vom Jahre 1848 u. 1849 die Nachkommen der Grenzer vom Jahre 1789 u. 1813 u. 1814 sind, die sowohl in den türkischen, wie auch in den französischen Kriegen mit seltener Bravour gekämpft, und im Felde nur Ehre und Ruhm geerntet haben. Und warum sollte nur der siebenbürger romanische Grenzer in den ereignissvollen Jahren 1848 u. 1849 seiner Pflicht nicht genug gethan haben, während der romanische Grenzer aus dem Banate sich bei Breschia den Lorbeer der Unsterblichkeit

errungen hat? Und sind das Regiment Carol Ferdinand und das Grenadier Bataillon Urraka, die sich in den Feldzügen des Jahres 1849 unvergänglichen Ruhm erworben haben, nicht grösstentheils aus Männern zusammengesetzt, welche einer und derselben Abstammung mit den romanischen Grenzern sind? Das hohe Ministerium geruhe daher diese Umstände zu berücksichtigen, und die getreuen Söhne der romanischen Nation aus der Grenze vor der Schmach retten, sich aus den Reihen des österreichischen Grenzregimentes, in denen sie seit einem Jahrhunderte für den Allerhöchsten Thron sowohl gegen äussere als auch gegen innere Feinde muthig gekämpft haben, ausgeschieden zu sehen.

24.

Guvernatorul Wohlgemuth cere dela episcopul Şaguna a justifica, pentru ce folosesce titlul de „episcop diecesan român al bisericei orientale în Transilvania“.

Nr. 2654
C. M. G. 850.

An den Herrn gr. n. u. Diöcesan-Bischof Andreas Schaguna Hochwürden.
Hermannstadt, am 21-ten Februar 1850.

Da ich wahrgenommen habe, dass Euer Hochwürden sich seit längerer Zeit den Titel „romanischer Diöcesan-Bischof der orientalischen Kirche in Siebenbürgen“ beilegen, so wollen Euer Hochwürden so gefällig sein, mir zu eröffnen worauf sich die Annahme dieser Benennung eigentlich gründe, nachdem Euer Hochwürden Vorgänger im Amte sich stets des Titels „griechisch nicht unirter Diöcesan Bischof“ bedient haben.

Wohlgemuth m. p.,
F. M. L.

25.

Răspunsul lui Şaguna către Wohlgemuth în privinţa titlului de „episcop diecesan român al bisericei orientale în Transilvania“.

Seiner Excell. dem Herrn Militair- und Civil-Gouverneur Baron von Wohlgemuth.
Hermannstadt 3. März 1850.

Der Aufforderung Euerer Excellenz vom 21 Febr. l. J. Z. 2654 C. M. G. gemäss gebe ich mir die Ehre gehorsamst zu eröffnen, dass der von mir zur Zeit gebrauchte Titel: romanischer Diöcesan-Bischof der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen keineswegs ein von mir neugeschaffener, sondern ein in der Natur meiner Kirche gegründeter, in den älteren Zeiten von den Oberhirten dieser Diöcese gebrauchter, und nur seit anderthalb Jahrhundert — wegen der Ungunst der Zeiten — ausser Anwendung gekommener Titel

sei, den ich aber, nachdem der auf der morgenländischen Kirche Siebenbürgens lastende religiöse Druck durch die Allergnädigste Einführung der Gleichstellung aller christlichen Religionen — aufgehört hat, nicht gesäumt habe, wieder einzuführen. — Die Natur der morgenländischen Kirche neigt sich nicht zu der starren, von den Nationalitäten ganz abstrahierenden Centralisation, sondern sie trägt jedem Volksstamme volle Rechnung, was aus dem Umstande hervorgeht, dass es jedem zu der morgenländischen Religion sich bekennenden Volke frei stehe sich seiner Muttersprache in der Kirche zu bedienen, dann aus dem 34. apostolischen Canon worin es heisst: *Cujusque gentis Episcopus oportet scire, quoniam inter ipsos primus sit*. Aus diesem Grunde nennen sich die morgenländischen Bischöfe: griechische, russische, bulgarische, serbische Bischöfe — je nach den verschiedenen Volksstämmen, deren religiöse Leitung ihnen anvertraut ist. — Aber auch in Siebenbürgen wurden die morgenländischen Bischöfe selbst zur Zeit der Nationalfürsten, als die orientalische Religion hierlands unter dem schwersten Joche seufzte, in den Urkunden: Oláh Püspökök (walachische Bischöfe) genannt, und durch den Landtagsartikel vom Jahre 1575. B. w. 1. §. wurde festgesetzt: dass die walachischen Geistlichen sich denjenigen vom Fürsten zum Bischof erbitten sollen, der von ihnen für tauglich zu diesem Posten befunden wird. Diese Antecedentien, und der Umstand, dass ich in meiner Diöcese bloss Romanen zähle, haben mich veranlast meinem Titel das Epitheton: „romanischer“ beizulegen. Was nun die Benennung „Bischof der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen“ anbelangt, statt deren meiner Vorgänger im Amte bis zur Zeit Kaiser Josefs II. den Titel schismatische, seit dem Toleranz-Edicte aber nichtunirte Bischöfe gebrauchen müssten, erlaube ich mir ergebenst zu bemerken, dass das Epithet: griechisch manchmal auch auf die gesammte morgenländische Kirche im unrechten Sinne angewendet wird, eigentlich aber bloss die Bischöfe Griechenlands bedeute. Das Wort „nicht unirt“ als ein negativer Begriff kann meiner Religion als einer positiven Institution nicht beigelegt werden. Die Kirche zu welcher auch meine Diöcese sich bekennt heisst seit Anbeginn des Christenthums morgenländische Kirche und ist daher diese Benennung auch in Betreff der meiner Obhut anvertrauten Diöcese die passendste, wesshalb ich aufgemuntert durch die angenehme Erfahrung, dass die hohe Regierung sich zur Aufgabe gemacht hat, die kränkenden Benennungen der früher nur tollerirten Religion abzuschaffen, und dadurch die bedrückten Gemüther der Christen zu trösten, wie aus der Ministerial-Verordnung vom 30. Jänner 1849 in Betreff der Benennung Acatolik zu ersehen ist — nicht ermangelte, mich Bischof der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen zu nennen. Zu diesem Schritte haben mich nicht wenig bewogen auch die vielen diessfällig von meinen Diöcesan-Kindern an mich ergangenen Aufforderungen, die in der Benennung „nicht unirt“ etwas kränkendes für ihre Religion erblickten. Den

Titel „romanischer Diöcesan-Bischof der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen“ habe ich besonders seit der Zeit, wo ich an die Spitze der an Seine Majestät abgesendeten romanischen Deputationen gestellt wurde, angefangen zu gebrauchen, und als solcher habe ich mich sowohl in den Eingaben an das hohe Ministerium, als auch in allen meinen übrigen dienstlichen Zuschriften unterzeichnet.

26.

Replica lui Wohlgemuth către Şaguna cu privire la titlul de „episcop diecesan român“ ş. c. l.

Nr. 13717. 16166, 1850.

C. M. G.

Nr. 610.

Bischof der orientalischen Kirche in Siebenbürgen Schaguna Hochwürden.

Für die mir mit Zuschriften vom 20-ten Juni u. 26-ten Juli l. J. Z. 482 u. 610 übersendeten Broschuren, betreffend die früheren Verhältnisse der orientalischen Kirche, danke ich Euer Hochwürden verbindlichst, indem mir solche einen Beitrag für jene Kenntnissnahme liefern, welche ich, als in meinem Berufe gelegen, auch früher schon aus authentischen Quellen zu sammeln, mir angelegen sein liess.

Über die, in der ersteren dieser Zuschriften enthaltene Entgegnung auf mein Schreiben vom 5-ten Juni l. J. Z. 6753 C. M. G. habe ich Euer Hochwürden nur dies zu bemerken, dass dieses letztere Schreiben, kein apodiktischer Erlass, sondern eine vorläufige dienstliche Einvernahme mit Euer Hochwürden gewesen sei, und — wie es darin ausdrücklich heisst Beschluss und Verfügung in den bezüglichen Fragen, den positiven Erhebungsergebnissen vorbehalten bleibt.

Was das, in der anderen Zuschrift gebrauchte Epitheton „romanisch-morgenländische Kirche“ betrifft, so muss ich Euer Hochwürden abermals ersuchen, die erstere nationale Terminologie unbedingt wegzulassen, denn schon in der Allgemeinheit der Begriffe, schliesst der Charakter einer Religion, als der höhere Begriff, die Vermengung mit dem Begriffe engeren Charakter der Nationalität als unzulässig aus. Ferner wäre eine solche Benennung für dieses Kronland, eine ungeeignete, denn weder umfasst die Kirche Euer Hochwürden Romanen allein, noch weniger umfasst sie alle Romanen im Lande. Die Anwendung der gedachten Benennung erscheint daher sowohl als Beengung des eigenen Umkreises der orient. Kirche, noch mehr aber als ein, andere Konfessionen ungebührlich ausschliessender Begriff — von nun an ganz unzulässig.

Hermannstadt, 3-ten August 1850.

27.

Şaguna trimite miniştrilor din Viena broşura despre autonomia bisericeii orientale romane din Austria.

Minister des Äusseren *Fürst von Schwarzenberg.*

Minister des Inneren *Dr. Alexander Bach.*

Minister der Justiz *von Schmerling.*

Minister der Finanzen *Freiherr von Kraus.*

Minister des Handels *von Bruck.*

Minister des Cultus *Graf Thun.*

Minister der öffentlichen Arbeiten *von Thinfeld.*

Minister *Baron Kulmer.*

Baron Wohlgemuth.

Seiner Excellenz dem Herrn k. k. Minister.

In der Anlage beehre ich mich Euerer Excellenz eine über die Autonomie der romanisch morgenländischen Kirche in den k. k. österreichischen Kronländern von mir herausgegebene Broschüre nebst dem Anhang zur gnädigen Kenntnissnahme und eventuellen Gebrauche ergebenst zu unterbreiten.

Ich habe die Ehre mit der ausgezeichnetesten Hochachtung zu verharren

Euerer Excellenz

ergebenster Diener

Hermannstadt, den 13-ten Juli 1850.

28.

Şaguna cere dela guvern, concesiune a puté finé sinod diecesan.

An Seine Excellenz den Militair- und Civil-Gouverneur, Herrn Ludwig Baron von Wohlgemuth.

Der hier /. in der Abschrift mitfolgende, und mir von dem Serbischen Patriarchen Herrn Joseph Rajacsics, Excellenz, übermittelte Erlass des hohen Ministeriums des Inneren vom 18-ten November 1849 Nro. 8013 M. I. verkündigte mir, dass die Versammlung aller Bischöfe der morgenländischen Kirche in dem einheitlichen Österreich Behufs der Berathung innerer Kirchen-Angelegenheiten auf den kommenden Frühling höheren Orts anberaumt wurde, und ich zur gehörigen Zeit nach Wien einberufen wurde.

Diese väterliche Anordnung unseres thatkräftigen hohen Ministeriums des Innern erfüllte mit dankerkennlicher Freude mein Herz sowohl als auch aller Jener meiner Sprengelkinder, denen dieser hohe ministerielle Erlass zur Kenntniss gelangen konnte. Wesshalb man nicht unterliess, den obbelobten hohen Erlass in der am heutigen Tage abgehaltenen Plenar-Consistorial-Sitzung in Berathung zu ziehen, und zu verhandeln, um hierüber das Nöthige zu verfügen.

In Folge dessen hat das Consistorium die möglich schleunige Abhaltung einer Diecesan-Versammlung auszusprechen für nothwendig gefunden.

Darum die eigenthümliche, durch Normen und geschichtliche Dauer unumstössliche Verfassung der Morgenländischen Kirche, mithin auch der meinem oberhirtlichen Amte anvertrauten Diözese, auch den weltlichen Vertretern der, in Diözesen eingeschlossenen Pfarr-Gemeinden meines Ritus das Recht einräumt, jenen Einfluss auf die Angelegenheiten nur durch gleichzeitiges Interveniren der Pfarr-Gemeinden beantragt, festgesetzt und als allseits befriedigender Beschluss zur praktischen Ausführung mit Nutzen gebracht werden.

Zur allgemeinen Versammlung der Bischöfe, die also in Wien angesagt wurde, muss ich, wie jeder dahin berufene Diecesan, mit Beiträgen für dieselbe vorbereitet erscheinen, die ich mir bei gänzlicher Verwüstung des Consistorial-Archives nicht anders, als im Wege der Besprechung mit Volk und Geistlichkeit verschaffen kann; daher kann ich schon jetzt nicht ermangeln, auf Grund des Consistorial-Beschlusses eine Diecesan-Versammlung mit Beiziehung der Curat-Geistlichkeit, und der die bezüglichlichen Pfarr-Gemeinden representirenden Vertreter auszuschreiben um sie hier abzuhalten, wobei ausser zwei theologischen Professoren wenigstens die fungirenden, vierzig Erzpriester und eben so viel Weltliche in dem Verhältnisse zu der topographischen Ausdehnung meines Sprengels kraft der Kirchen-Institutionen und Gepflogenheit gegenwärtig sein müssen.

Bevor ich jedoch in Beziehung auf die Abhaltung dieser Diezesan-Versammlung als vorbereitende Arbeit für die allgemeine Versammlung der Bischöfe in Wien Etwas veranlasse, entstehe ich nicht Euer Excellenz hievon in die hochgefällige Kenntniss mit der ergebensten Bitte zu setzen, mir hierüber bei dem bestehenden Ausnahmezustande die hohe Bewilligung baldmöglich um so hochgefälliger zukommen zu lassen, als ich die Einberufung der Deputirten hiezu für den 12/24 März d. J. zu veranlassen für gut finde.

Hermannstadt, den 12/24 Jäner 1850.

29.

Cercular pentru convocarea sinodului diecesan.

Preacinstiților D-ni protopopi,

Cinstiților preoți și

Iubiților mei în Christos fii!

Înțelegând eu, că la primăvara viitoare are a se ține la Viena un Sinod arhieresc în privința trebilor bisericeii noastre răsăritene, la care vor fi chemați toți episcopii noștri din monarhia austriacă întrăgă, — am înștiințat despre acesta pe consistoriul diecesan, și în urma consfătuirii despre lucrul acesta, s'au descoperit neîncungiurata lipsă, de a se ține mai înainte un Sobor diecesan, la care prelângă cei doi profesori din institutul clerical, să iee parte toți D-nii protopopi eparchiali cu numărul 40 și toți atâți bărbați mireni din diecesă, — hotărând timpul deschiderei acestui Sobor pe 12/24 Martie, a. c. — Hotărîrea acesta a consistoriului diecesan numai decât s'au făcut cunoscută înaltului guvern, cu acea mai încolo rugare: ca în jurstările de față — de asedie — să binevoască a slobozi și Acel înalt ținerea acestui Sobor.

În urma arătării și recvișițiunei acestei consistoriale, au binevoit a'mi rescrie Excelenția Sa d-l guvernator civil și militar baronul Ludovic Wolgemuth sub 10 Febr. a. c. Nr. 1282/C. M. G. că în privința ținerei acelu Sobor eparchial la terminul hotărît — care e întemeiat în canónele bisericeii răsăritene și în datina eparchieii noastre — și în care numai obiecte de biserică și școlă țitóre se vor pertracta, n'are a-se împotrivi nimica, numai înseamnă Excelenția Sa că, spre încungiurarea cheltuelilor — mai cu sémă pentru cei chemați din mai mare depărtare — numărul chemaților la acest Sobor, ar puté fi mai mic, dóră pe jumătate din cel sus aréat, și cum-că numai protopopii actuali să se cheme la adunarea acesta bisericescă.

Mulțamesc Tatălui ceresc, mulțamesc Înălțatului nostru Împérat și Înalt Aceluiași Stăpâniri, prin a căroră milă mă aflu în acea norocósă stare, ca să vă pot vesti ținerea Soborului, după care așa mult și prea mult au oftat părinții, moșii și strămoșii noștri, însă ajungerea lui ne-au fost menită noué din vechime. O! eu de trei ori norocosul, care m'am învrednicit a mă vedé încungiurat de frații și fii mei sufletesci, și a mă sfătuí cu dênșii despre starea bisericeii lui Christos, — despre starea episcopiei noastre, și ale ei trebi, despre înzestrarea preoțimeii, despre starea școlélor și despre crescerea cea bună a tinerimei, ca păstorirea mea să fie spre mărirea lui Dumneđeu, spre podóba bisericeii, spre întărirea credinței, spre mângăerea celor ce mi s'au încredințat duhovnicesce, cu un cuvânt spre tot lucrul folositoriu și mântuitoriu!

Soborul acesta l'am hotărît pe Dumineca întâia a postului mare, care cade în anul acesta în 12 Martie. Mădularii Soborului acestuia vor fi pe as-

tădată douăzeci și cinci de protopopi, doi profesori de teologie, și treizeci de mireni.

Mădularii Soborului se vor hotărî și conchiema de astădată prin mine din pricina încungiuurării ori cărui feliu de neplăceri care în timpul de față lesne s'ar pute nasce de s'ar întocmi lucrul acesta altmintrelea.

Deci Iubiților! Soborul acesta bisericesc se va ține la episcopia noastră în Sibiiu. Lucru sfânt și mare ca să se făptuască, și ca să putem începe și săvârși lucrul acesta sfânt și mare cu sporiu bun, de lipsă este ca înaintea deschiderii Soborului, să cădem la mila atotputernicului Dumnezeu, ca să ne lumineze mințile și cugetele noastre, și să ne dea inimă curată și iubire frățească în sfătuirile noastre, adevă să se îndure a ne trimite pre Duchul său cel sfânt, pentru-că Soborul acesta ce se va aduna în numele lui, și spre mărirea numelui lui; așiderea este de lipsă, ca după săvârșirea Soborului să mulțămim lui Dumnezeu, pentru-că ne-au învrednicit a săvârși astfel de lucru sfânt și mare spre binele bisericii și a poporenilor nostri. Pentru aceea întregă preoțimea se îndatoréză a face opt țile rugăciune pentru chemarea sfântului Duch, după pravila aici A. însemnată — începând dela întâia Duminecă a postului mare, în întregă săptămâna, érá în Dumineca a treia a postului mare, va ține mulțămită după pravila aici B. adăogată. În ziua deschiderii Soborului se va ține și la episcopia noastră sf. liturgie cu mai mulți preoți, și diaconi împreună cu mine, și sub liturgie toți mădularii Soborului se vor cumineca pentru împreunarea credinței, și împărtășirea sfântului Duch, și pentru sălășluirea domnului nostru Iisus Christos în inimile mădularilor Soborului.

De și la Sobor alții nu se vor lăsa fără numai aceia, cari vor fi chemați, și preoțimei nu-i este ertat a părăsi turma sa și a veni la Sibiiu pe vremea Soborului; totuși ca și aceia să pótă lua parte la Sobor, carii nu vor fi poftiți, este volnic totinsul, preot și mirén, a propune în scris Soborului vre-un lucru care se ține de biserică, preoțime, disciplină, de fundații și de dotația clerului, de școle și de crescerea poporului.

Ostenéla preoților acelora, carii se vor deosebi cu cuvântări în bisericile lor despre sfințenia și mărirea Sobórelor, adevă a adunărilor bisericesci, se va recunósce cu deosebită răsplată din partea mea, și cuvântările lor se vor tipări și publica.

Întraltele împărtășindu-vé binecuvântarea mea, cu archipăstoréscă dragoste rămân

Sibiiu, 10 Februarium 1850.

Al tuturor

de tot binele voituriu
Andrei Șaguna m. p.,
episcop.

30.

Guvernatorul provocă pre episcopul Șaguna a designa însuși pre membrii sinodului interdicând alegerea lor prin aclamări.

Präs. Nr. 151.

C. M. G.

An Seine Hochwürden den gr. n. u. Herrn Bischof Schaguna.

Unterm 10-ten v. Mts. Z. 1282 habe ich meine Einwilligung zu der auf den 24-ten d. M. anberaumten Diöcesanversammlung unter der Voraussetzung gegeben, dass Euer Hochwürden im Sinne Ihrer diesfalls gemachten Anzeige, dazu nebst den wirklichen Erzpriestern aus dem weltlichen Stande bloss solche Personen beiziehen werden, welche als Vertrauensmänner von Ihnen gewählt und bezeichnet werden, und dass bezug dieser Versammlung bloss Kirchen und Schulangelegenheiten verhandelt werden. Euer Hochwürden haben in Ihren beiden diesfälligen Eingaben vom 12. und 20-ten v. Mts. immer nur von Beziehung der Curat-Geistlichkeit und weltlicher Pfarrvertreter, und von der Einladung der Beamten des gr. n. u. Ritus gesprochen. Eingelangte Berichte lassen mich jedoch zu meinem nicht geringen Befremden entnehmen, dass von einzelnen Kirchenvorstehern zur Wahl dieser Vertrauensmänner Versammlungen der gr. n. u. Religionsverwandten ausgeschrieben und abgehalten, und dass bezug dieser Versammlungen Gegenstände zur Sprache gebracht und Beschlüsse gefasst worden sind, welche in keinem geordneten Staate geduldet werden können, mit dem bestehenden Ausnahmzustande aber geradezu unverträglich sind.

Ich treffe unter Einem die Verfügung, dass die weitere Abhaltung von derlei Versammlungen, wenn sie wider besseres Vermuthen versucht werden sollten, nicht gestattet werden, und ersuche Euer Hochwürden die zur Diöcesan-Versammlung zu berufenden Vertrauensmänner, wie es während der Dauer des Ausnahmzustandes nicht anders sein kann, Selbst zu wählen, und vor der Einberufung mir schriftlich anzuzeigen.

Hermannstadt, am 15-ten März 1850.

Wohlgemuth m. p.,
F. M. L.

31.

Episcopul Șaguna justifică față de guvernator alegerea în adunări a unor membri sinodali.

An Seine des k. k. Herrn Civil- und Militair-Gouverneur in Grossfürstenthum Siebenbürgen Feldmarschall-Lieutenant *Ludwig Freiherrn v. Wohlgemuth* Excellenz.

Euer Excellenz!

In ergebenster Erwiederung der hohen Zuschrift Euerer Excellenz vom 15. d. M. präs. Nr. 151 C. M. G. gebe ich mir die Ehre zur Kenntniss

Hochderselben gehorsamst zu bringen, dass ich aus Rücksicht des gegenwärtigen Ausnahmestandes die an der Diöcesan-Versammlung, vom 12/24 März 1850, deren Abhaltung von Euerer Excellenz mit hohem Erlass vom 10-ten Feber Z. 1282 gnädig gestattet wurde, theilnehmenden Personen selbst bestimmt, und nur in Bezug der drei Kronstädter Gemeinden meines Ritus nämlich der romanischen Capellen und der griechischen Kirchengemeinde in der Stadt, dann der Obervorsteher der St. Nicolaus Kirchengemeinde, welche stets einen besonderen Eifer zur Beförderung der kirchlichen Wohlfahrt an den Tag gelegt haben, eine Ausnahme gemacht habe, indem ich die Wahl ihrer Vertreter bei der Diöcesan-Versammlung ihnen selbst überliess, da ich ferner bei dieser Versammlung auch nur der westlichen Gebirgsgegend einige Vertrauensmänner haben wollte und mir nicht wohl bekannt war, welche Männer aus jener Gegend mit den erforderlichen Eigenschaften hiezu ausgerüstet wären, so habe ich meinen verlässlichen Erzpriester aus Zalatna Iosif Igian und aus Hondolbánya Petru Pipoş beauftragt solche selbst zu bestimmen. Hiebei erlaube ich mir gehorsamst zu bemerken, dass ich an jede der drei obgenannten Kronstädter Gemeinden besondere Zuschriften erliess, dass ich jede abgesondert aufforderte je einen Vertreter zu wählen und dass ich diess nur in der Voraussetzung gethan habe, dass diese Wahl der bisherigen Praxis nur gemäss durch die Gemeinde-Representanten, deren Zahl in einer Gemeinde nicht mehr als 12 beträgt, vollzogen und geräuschlos z. B. bei der sehr oft vorkommenden Gelegenheit einer Zusammenkunft zur Besprechung der Angelegenheiten ihrer Pfarrkirche vor sich gehen werde. In meinem Einberufungsschreiben habe ich weder einzelnen Personen, noch ganzen Gemeinden aufgetragen sich über Gegenstände, welche die Kirche und Schule betreffen, zu besprechen, vielweniger aber sie aufgefordert solche Gegenstände zu discutiren, oder darüber Beschlüsse zu fassen, welche nicht in das Bereich einer Kirchenversammlung gehören. Euer Excellenz wollen daher aus diesen gnädig entnehmen, dass ich meinem gegebenen Worte gemäss alle die Kirchensynode vorangehenden Massregeln so getroffen habe, damit dadurch die Vorsichten des Ausnahmestandes nicht verletzt werden.

Da ich aus der obbelobten hohen Zuschrift Euerer Excellenz vom 15-ten d. Mts. vermthe, dass in Kronstadt solche Versammlungen stattgefunden haben dürften, wobei Gegenstände verhandelt und darüber Beschlüsse gefasst wurden, welche nicht mit dem normalen, vielweniger aber mit dem Ausnahmestande sich vertragen, so habe ich heute meinem dortigen Administrator Johann Petrik bei Androhung der Amtsentsetzung beauftragt mir binnen 24 Stunden nach Empfang meiner Zuschrift über die angebliche Versammlung Bericht zu erstatten, und das Protokoll derselben in origine zu übersenden, um daraus auch die Namen der etwa schon gewählten Vertrauensmänner zu entnehmen, und hierüber das Weitere veranstalten zu können.

Unter Einem gebe ich mir die Ehre in der Anlage das Namens- und Charakter-Verzeichniss der von mir zu der am 12/24 d. M. stattfindenden Diöcesan-Versammlung unmittelbar einberufenen sowohl geistlichen als auch weltlichen Personen Euerer Excellenz ergebenst zu unterbreiten. Die übrigen Vertrauensmänner, deren Bestimmung ich, wie oben bemerkt wurde, entweder den betreffenden Erzpriestern, oder aber den drei Kronstädter Kirchen-Gemeinden übertragen habe, werde ich mir erlauben Hochderselben nachträglich bekannt zu geben.

Hermannstadt, den 16. März 1850.

32.

Guvernatorul notifică episcopului Șaguna denumirea lui Ioan de Karabetz de comisariu al regimului pentru sinod.

Abschrift Nro. 177.

M. C. G.

Seiner Hochwürden dem griechisch nicht unirten Herrn Bischof
Andreas Schaguna.

Indem ich den Inhalt Ihrer Anzeigen von 16. und 17-ten d. Mts. Z. 195. und 197. zur vorläufigen Kenntniss nehme, und der weiters gefälligen Mittheilungen der von den berufenen Erzpriestern bestimmten, dann von den Kronstädter Gemeinden gewählten weltlichen Vertrauensmänner entgegen sehe, finde ich vor der Hand Euerer Hochwürden bloss zu bemerken, dass im Sinne meines Erlasses vom 27-ten v. Mts. Z. 2463. rücksichtlich der Einberufung der beiden als öffentliche Beamten fungirenden Inspectoren Bran und Popovits meine vorläufige Genehmigung wäre einzuholen gewesen, ich will über dieses Versehen hinaus gehen und verständige unter Einem den Herrn Militär-Distrikts-Kommandanten und den Distrikts-Ober-Commissär hier in Absicht auf ihre erforderliche zeitweilige Beurlaubung mit Rücksicht auf die Euer Hochwürden unterm 15-ten d. M. Z. 151. bekannt gegebenen Vorfällenheiten, sehe ich mich bemüssiget, der in Frage stehenden Diöcesan-Versammlung einen Regierungs-Commissär in der Person des Herrn Landrathes Johann von Karabetz zuzuweisen. Ich fordere denselben unter Einem auf, den Berathungen in dieser Eigenschaft beizuwohnen, und darauf zu sehen, dass keine Versammlung ohne seine persönliche Anwesenheit weder in noch ausser dem gewöhnlichen Berathungslokale abgehalten, dass derselben keine andere Mitglieder beigegeben werden, als ihm bereits bekannt gegeben worden sind, oder später von mir werden bekannt gegeben werden, und dass die Versammlung sich ausschliesslich nur mit Kirchen- und Schul-Angelegenheiten und in einer solchen Weise befasse, wie sie dem Zwecke ihrer Einberufung entspricht.

Für den Fall, als sie der Ihr ertheilten Konzession zuwiderhandeln, auf ein anderes Gebiet sich verirren, oder was immer sonst für Übergriffe sich erlauben sollte, ist der genannte Herr Regierungs-Commissär angewiesen die augenblickliche Aufhebung der Sitzung auszusprechen und mir hierüber zur weiteres entsprechenden Verfügung die unverweilte Anzeige zu erstatten.

Indem ich Euer Hochwürden von dieser Verfügung in Kenntniss setze, ersuche ich zugleich dem Herrn Landrathe von Karabetz den Beginn der ersten Sitzung rechtzeitig mittheilen zu wollen.

Hermannstadt, den 21-ten März 1850.

Wohlgemuth m. p.
F. M. L.

33.

Petițiunea sinodului eparchial din anul 1850 către Maiestatea Sa Preaînălțatul nostru Monarch așternută pe calea guvernului țerii.

Seiner Excellenz dem Herrn Civil- und Militär-Gouverneur im Grossfürstenthume Siebenbürgen Ludwig Freiherrn von Wohlgemuth.

Ich beehre mich die beiliegende im Sinne des Protokolls der im vorigen Monate abgehaltenen Diöcesan-Versammlung verfasste Petition an Seine Majestät unseren Allerdurchlauchtigsten Monarchen — dem hohen Civil- und Militär-Gouvernement mit der ergebensten Bitte vertraungsvoll zu übermitteln, womit es Hochdemselben gefallen möge solche dem Geheiligten Throne vorzulegen und Hochderoseits gnädig zu unterstützen.

Euer Majestät!

Als Euer Majestät durch die Reichsverfassung vom 4. März 1849 den Grund zu dem neuen staatlichen Baue des grossen Österreichs Allergnädigst zu legen geruhten, riefen Allerhöchstdieselben durch die gleichzeitige Gewährleistung der politischen Grundrechte in den Herzen der zu jener Zeit im heissen Kampfe für Thron gegen Aufruhr, für Recht gegen Anarchie, für Freiheit gegen Knechtschaft begriffenen Söhne der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen die feste Überzeugung hervor, dass unter der glorreichen Regierung Euerer Majestät auch ihre Kirche jene Stellung im Staate erlangen werde, welche ihr als einer göttlichen Anstalt, als einer Pflanzschule der Moralität, und der Treue gegen den Monarchen, gebührt. In dieser ihrer Zuversicht wurden mein Diöcesan-Klerus, und Volk noch mehr bestärkt als die Kunde zu ihnen gelangte, dass mit Allerhöchster Genehmigung Euerer Majestät im Frühlinge dieses Jahres eine Versammlung der morgenländischen Bischöfe aus Österreich in Wien abgehalten werde. Dieses bevorstehende

Ereigniss gab mir den Anlass mit Einwilligung des hohen Gouvernements eine aus geistlichen und weltlichen Vertrauensmännern zusammengesetzte Diöcesan-Versammlung auf den 24-ten März 1850 nach Hermannstadt einzu-berufen. Sie fand auch mit Beihilfe Gottes an dem genannten, und den darauf folgenden drei Tagen statt und ich wage in der tiefsten Ehrfurcht die Aller-unterthänigsten Bitten dieser Diöcesan-Versammlung dem Geheiligten Throne Eurer Majestät im Folgenden fussfälligst zu unterbreiten:

1. Geruhen Euer Majestät durch einen in die zukünftige Landesverfassung des Grossfürstenthums Siebenbürgen eigens einzuschaltenden Artikel die Freiheit der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen, und die Gleichberechtigung derselben mit den anderen christlichen Landesreligionen Allergnädigst zu gewährleisten. Da aber bei dem Umstande, dass in der morgenländischen Kirche die Volkssprache auch die Kirchensprache ist, und dem zu Folge die Kirche, und die sich zu ihr bekennenden Nationalitäten in einem so engen Zusammenhange zu einander stehen, dass das Leben und Fortschritt der einen durch das Leben und den Fortschritt der anderen bedingt ist, so geruhen Euer Majestät auf Grundlage der National-Petition vom 25-ten Februar 1849, worin die gerechten Wünsche der romanischen Nation ausgedrückt sind, die politische Existenz der romanischen Nation durch einen besonderen Paragraph der zukünftigen Landesverfassung Siebenbürgens Allergnädigst sicher zu stellen. — Zugleich geruhen Euer Majestät in Betreff unserer Kirche die Abschaffung der negativen Benennung „nicht unirte Kirche“ Allergnädigst zu genehmigen, und die Allerhöchste Anordnung zu treffen, dass sie in den ämtlichen Urkunden mit ihrem classischen Namen „morgenländische Kirche“ genannt werden.

2. Geruhen Euer Majestät die auf die Satzungen der morgenländischen Kirche, und auf das historische Recht gegründete Metropole der Romanen in der Österreichischen Monarchie — ihrer sowohl in den partialen National-Versammlungen als auch in der National-Petition vom 25-ten Februar 1849, und in den durch die National-Deputation dem hohen Ministerium eingereichten Memorialien vom 5-ten März und 12/24. Oktober 1849. ausgesprochenen Bitte gemäss, Allergnädigst wiederherzustellen wie sie früher bestand, und zu diesem Behufe Allerhöchstdero romanischen Unterthanen des morgenländischen Glaubens die Abhaltung einer Kirchenversammlung zu gestatten, worin, die Geistlichen und weltlichen Repräsentanten der romanischen morgenländischen Eparchien aus der österreichischen Monarchie im Sinne der Kirchen-Institutionen zur Wahl ihres Metropoliten, der Bischöfe, und der übrigen Kirchenwürdenträger schreiten sollen.

3. Geruhen Euer Majestät — in Väterlicher Berücksichtigung der nie erschütterten Treue der romanischen Geistlichkeit an das Erlauchte österreichische Kaiserhaus, und in Allerhöchster Erwägung der treuen Dienste, welche unser Clerus immer, vorzüglich aber im Verlaufe der letztverflossenen

zwei Jahre dem Throne und dem Gesamtvaterlande geleistet hat, diesen in Betreff seiner materiellen Existenz der Geistlichkeit der übrigen christlichen Landesreligionen Allergnädigst gleichzustellen.

4. Geruhen Euer Majestät sowohl bei dem hohen Cultus-Ministerium, und dem siebenbürgischen Landesgouvernement die Aufstellung je einer aus Angehörigen dieser Diöcese zusammengesetzten Section für Kirchen- und Schulangelegenheiten, als auch die Vertretung dieser Diöcese bei dem zu errichtenden Schulrathe Allergnädigst zu verfügen.

5. Da aus den Berichten der Diöcesan-Erzpriester sich herausstellt, dass die Pfarrkirchen dieser Diöcese im Verlaufe der letztverflossenen zwei Jahre von den Rebellen hart mitgenommen wurden, und dass der bloß in 18 Dechanaten den Kirchen zugefügte Schaden auf 125053 fl. in Cmze sich belaufe, so geruhen Euer Majestät in Allergnädigster Berücksichtigung der durch den Krieg sehr zerrütteten Vermögensumstände der Romanen, welche ihnen nicht erlauben die beschädigten Kirchen aus eigenen Mitteln herzustellen, dann in Väterlicher Erwägung jenes Umstandes dass der Anblick, der von den Rebellen entweihten, und beschädigten Kirchen dazu dient die Erinnerung an die unter der Schreckensherrschaft ausgestandenen Leiden bei den Romanen rege zu halten, und dadurch die Versöhnung der Gemüther auf längere Zeit aufzuschieben — durch gemischte Kommissionen den Schaden unserer Pfarrkirchen Allerhöchst erheben zu lassen, und darnach die Entschädigung und Herstellung derselben Allergnädigst anzuordnen.

6. Da die morgenländische Geistlichkeit in Siebenbürgen für ihre Seelsorgerdienste — ausser den sehr geringen Stolargebühren — keine Gehalte bezog, sondern bloss von der Kopfsteuer, und den Gemeindelasten von Staatswegen befreit war, und nun zu Folge neuerer Regierungsanordnungen ihr dieses kleine Beneficium entzogen werden muss, so geruhen Euer Majestät bis zur Dotirung der Geistlichkeit dieser Diöcese diese im Genusse der gehabtten Erleichterungen Allergnädigst zu belassen.

7. Geruhen Euer Majestät die Errichtung sowohl von Elementarschulen als auch höheren Lehranstalten, für die Romanen Siebenbürgens Allergnädigst anzuordnen.

8. Geruhen Euer Majestät in väterlicher Berücksichtigung der unwaldbaren Treue der Söhne der morgenländischen Kirche in Siebenbürgen zu dem Allerhöchsten Throne die Aufnahme derselben in die k. k. Militair-Academien Allergnädigst zu verfügen.

9. Geruhen Euer Majestät für solche romanische Jünglinge, die von der Natur gutbegabt sind, und zu ihrer vollkommeneren Ausbildung die berühmtesten Lehranstalten Österreichs besuchen möchten, wenn sie nur die erforderlichen pecuniären Mittel hiezu besässen, Stipendien Allergnädigst zu bewilligen.

10. Geruhen Euer Majestät im Sinne des §. 2 der am 4-ten März 1849. gewährleisteten politischen Grundrechte Allergnädigst zu verfügen, dass die zur Zeit in den Händen der Landesregierung sich befindenden Fonds dieser Diöcesen dem von der Diöcesan-Versammlung dazu ernannten Verwaltungsrathe zur Verwaltung übergeben werden.

Indem ich die allerunterthänigsten Bitten der allgetreuesten Diöcesan-Versammlung der morgenländischen Glaubensgenossen in Siebenbürgen Euerer Geheiligten Majestät ehrfurchtsvoll unterbreite, wage ich zugleich Allerhöchstdieselben fussfällig zu bitten: durch die Väterliche Erhörung und Gewährung dieser Bitten die durch den Kampf der letzt verflossenen zwei Jahre den Romanen im Allgemeinen, und insbesondere dem Clerus, und den Gläubigen meiner Diöcese, die die grössten Opfer für den Thron Euerer Majestät bereitwillig brachten, verursachten Schmerzen Allerhöchst lindern und ihre tief geschlagenen Wunden väterlich heilen zu geruhen.

Der ich in tiefster Ehrfurcht erstrebe
Euerer Majestät

Hermannstadt, den 10. April 1850.

Allerunterthänigster
Allgetreuester Unterthan

34.

Patriarchul sêrbesc Iosif Raiacics pre lângă adresa din 21 Decembre 1849 comunică episcopului Andreiu Șaguna următorul rescript ministerial privitoriu la conferințele episcopesci convocate la Viena în luna lui Aprile 1850.)*

Abschrift. 8013.

M. J.

An Seine des Herrn Patriarchen der Serbischen Nation und Erzbischof der gr. n. u. Kirche zu Karlovitz etc. etc. Joseph Rajacsics Excellenz.

Hochwürdigster Erzbischof und Patriarch!

Dem von Euer Excellenz mit geschätztem Schreiben vom 6 November 23 Oktober d. J. gestellten Antrage, dass die Versammlung der Herren Bischöfe der gr. n. u. Kirche Behufs der Berathung innerer Kirchenangelegenheiten auf den kommenden Frühling anberaumat werde, kann ich nur vollkommen beistimmen.

*) În nees cu acésta adresă patriarchul sêrbesc Iosif Raiacics prin altă scrisóre a sa din 22 Aprile 1850 încunosciițéază pre episcopul Andreiu Șaguna, ca pe 7/19 Maiu 1850 sê nu plece la Viena, căci dênsul fiind bolnăvicios e silit a întrebuița băi și că a scris înaltului ministeriu ca terminul ținerii adunării episcopesci sê se amâne până la 6/18 August 1850.

Ich werde daher zur gehörigen Zeit die Herren Bischöfe einladen, am ersten Sonntag im Monate April 1850 sich in Wien einzufinden, und so wie dieselben hier versammelt sind werde ich die Ehre haben, Euer Excellenz in einem Programm die Punkte, deren Verhandlung den Gegenstand der Berathungen bilden soll, bekannt zu geben.

Genehmigen Euer Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Wien, den 18-ten November 1849.

Bach m. p.

35.

Episcopul Aradului Gerasim Raț încunosciințeză pre episcopul Șaguna, că patriarcul sêrbesc l'a încunosciințat și pre el despre sinodul episcopilor la Viena.

Preasântite Dómne Episcópe !

Fericirea Sa Patriarcul sêrbilor și mie mi-a trimis însciințare despre ținerea Sinodului rënduit la Viena. Eu a-și fi dorit, ca să se fi împlinit mai întâi ferbintea dorință a națiunei nóstre, adecă: ca Ierarchia română să se despartă de cea sêrbescă, și numai după aceea să se fi rënduit atare Sinod, și de chilin pentru ambele Ierarchii. — Terminul Sinodului de bună sémă nu e bine nimerit.

Recercarea administrațiunii Voivodinei sêrbesci în privința slugirii de Parastas pentru reposatul Voevodă — al lor Ștefan Siuplicatiu, în incopciere cu propunerea mea în privința pomenirii celor în resbel repotați luându-se înainte în Consistoriul meu, asemenea efept a avut cu acela, ce'l câștigă la Consistoriul Preasântiei Tale, cu aceea totuși diferință, ca noi între alți credincioși bisericii nóstre în resbel jertfiți și încât am avut cunosciință anume înșirați, am numărat și pe rēposatul Voevodă sêrbesc Ștefan Siuplicatiu, carele în lupta pentru Împēratul s'a frânt.

Cuvin, 17 Ianuaru 1850.

Cu distinsă onóre's

Preasântiei Tale frate în Christos

Gerasim Raț m. p.,
Episcop.

36.

Episcopul Șaguna descopere patriarhului sârbesc nemulțămirea sa cu amânările repetite ale sinodului episcopesc, convocate în Viena.

Patriarhului sârbesc, Iosif Raiacics.

Scrisorile cele trei ale Fericirii Tale despre ținerea sinodului le-am primit care ca să ȳic adevărul, mi-au pricinuit prea multă mirare și scârbă. Mirare ȳic, căci pricina, pentru care de trei ori până acum s'au amânat sinodul, nu mă pôte îndestulă; — scârbă, căci vĕd paguba cea mai mare care din amânarea cea de trei ori a sinodului are a întimpina pe mult ispitita noastră biserică. Nu mă îndoiesc, că Fericirea Ta cel ce ești întâiul diregător al corabiei bisericesci din Austria nu ai ști valurile cele primejdióse, între care se află biserica.

Acéstă împrejurare mă silește pe mine ca pe un fiu și slujitoriu și străjariu credincios al ortodoxiei noastre, a descoperi înaintea a tótă biserica tainele inimii și ale sufletului meu, acum, acum când încă este timp, și prin acéstă să mă scutesc înaintea tribunalului bisericii. Deci nu mă îndoiesc a mărturisi hotărît, că biserica ar sta astăđi cu mult mai mângăiată și mai bine, decât nu s'ar fi întemplat cele trei amânări ale sinodului, și decât n'ar fi rămas pre lângă sorocul al doilea. Ér ca să descoper cea mai dintâia părerea mea în privința acéstă, eu aș fi dorit, — ce după canónele bisericii noastre am și așteptat — ca Fericirea Ta încă în anul trecut, când în urma unui decret împărătesc ai fost chemat la Viena pentru sfătuire despre trebile bisericesti, — numai decât să fi fost lucrat într'acolo, ca spre acest sfîrșit și ceialalți Episcopi să se chieame. Acéstă nu s'au făcut, de unde au început rĕul cel mare, care nu se pôte descrie.

Mă dóre inima și sufletul, când gândesc, deschilinirea aceea, care este între starea bisericii noastre, în care dĕnsa au devenit prin amânarea sinodului, și între aceea, în care ar fi putut fi astăđi, de s'ar fi ținut sinodul.

Binevoește a-mi crede, că astfel de purtare inmicșoréză vaza noastră înaintea stăpânirii, ér biserica, acéstă sfântă Maică a noastră pătimește din vina filor săi! Au dóră nu pătimește dĕnsa, când n'are mângăiere? Noi suntem datori a ști, că blăstĕmul acesteia a noastre Maici, și încă a multor fii ai săi credincioși ne va ajunge dincóce și dincolo de grópa noastră decât vom nebăga în sémă aceea, ce ar puté folosi bisericii. Ce să ȳic de Istoria, care cu atât va avé, a scrie și a povesti despre noi!

Celelalte confesiuni din Austria pot să ne fie de pildă; ele lucră, și multe sĕvĕrșesc, și întocmesc bisericile sale după lipsele lor și după duhul constituțiunei înduratului nostru Monarch. Ce putem noi nădăjdui, despre biserica noastră, decât nimic, sau nedeplinit lucrăm? Póte fi, că se lucră și la noi și că s'au aflat de bine, ca mie ca unui vas slab să nu mi se împărtășescă nimic, eu și cu acéstă m'a-și mulțami, deși nu e destul după cuvintele Poetului Archiereu, ca numai Ducele fără cealalți să știe primejdia în armată, și precum

nu e destul pentru biruință, ca aceea numai Ducii să o știe și armata să fie în întunec, așa și în viața națională este de lipsă, ca străjarii Sionului curând să descopere mădularilor săi trebuințele sale.

Mă rog ca înțelesul scrisorii mele să nu se tălmăcescă așa, ca când ar fi ortodoxia noastră primejduită în această Eparchie, și din pricina acésta a-și cere eu vre-o sprijinélă; nu; căci Eparchia mea, fie mulțămită Domnului, nu e în nici o primejdie; ba ce e mai mult, dēnsa recăștigă drepturile sale cele pierdute pe vremea gónelor de 3 sute de ani, și stă ca un chedru, și ca o cetate tare, care nu se teme de neprietini; deci nu cer eu ajutoriu pentru Eparchia mea, ci glasul meu îl ridic acolo, ca despre organizația a tótă biserica noastră din Austria fără întârziere să se facă tóte, care pofteste dela noi sfințenia și viitorimea ei cea neprimejduită. Despre lipsa acésta poruncitóre a bisericii dóră ai căpătat Fericirea Ta raporturi și dela alții frați Episcopi.

Ce se atinge despre starea trupului Fericirei Vóstre, îmi pare fórte réu, că adese-ori Te năpustește betesugul; totuși îndrăsnesc a descoperi în privința acésta părerea și cererea mea, ca puind nădejde în Dumneșeu, să binevoești a ne chiea pe noi pe toți Episcopii încă în luna lui August la Viena.

Cu nădejdea răspunsului celui mai grabnic, cu fiască adâncă cinstire sunt etc.

Sibiiu, 27 Iuliu 1850.

37.

Ministrul Bach invită pe episcopul Șaguna a participa la conferințele episcopesci pe ziua de 3/15 Octobre 1850.

4860 M. I.

K. k. Ministerium des Innern.

An Seine des Herrn griechisch nicht unirten Bischofes in Siebenbürgen
Andreas Schaguna, bischöfliche Hochwürden.

Hochwürdigster Bischof!

Seine Majestät der Kaiser haben allergnädigst zu gestatten geruht, dass sämtliche Herrn Bischöfe des griechisch nicht unirten Ritus nach Wien zur Berathung der inneren Angelegenheiten der gr. n. u. Kirche einberufen werden.

Ich habe den Zeitpunkt, an welchem diese Zusammentretung abgehalten werden soll, auf den 3/15 Oktober d. J. festzusetzen befunden, und lade daher Euere bischöflichen Hochwürden ein, sich an dem bezeichneten Tage nach Wien begeben und Behufs der weiteren Aufklärungen bei mir melden zu wollen.

Genehmigen Euere bischöflichen Hochwürden die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe mich zu zeichnen.

Euerer bischöflichen Hochwürden

Wien, am 5. September 1850.

gehorsamer Diener
Bach m.

38.

*Guvernatorul civil și militar al Transilvaniei invită pre episcopul Șaguna
a participa la conferențele episcopesci la 3/15 Octobře 1850.*

Nr. 20627.

C. M. G.

An Seine Hochwürden dem gr. n. u. Herrn Diöcesan-Bischof Andreas Schaguna.

Laut der so eben erhaltenen hohen Eröffnung des k. k. Herrn Minister des Innern haben Seine Majestät der Kaiser allergnädigst zu gestatten geruhet, dass sämtliche Herr Bischöfe des gr. n. u. Ritus nach Wien zur Berathung der inneren Angelegenheiten der g. n. u. Kirche einberufen werden.

Der Zeitpunkt, an welchem diese Zusammentretung abgehalten werden soll, ist durch den Herrn Minister des Innern auf den 3/15 Oct. l. J. festgesetzt.

Indem ich mich beeile Euer Hochwürden hievon in Kenntniss zu setzen, bin ich der festen Überzeugung, dass Euer Hochwürden wegen Theilnahme an diesen Berathungen auf den bestimmten Termin sich in Wien gefälligst einfinden werden.

Hermannstadt, den 12-ten September 1850.

Im Auftrage des im Dienste abwesenden Hr. Gouverneurs.

Kalliany m. p.,
Fmlt.

39.

*Episcopul Șaguna respunde ministrului de interne, că se va presenta la
conferențele episcopesci.*

Seiner Excellenz dem Herrn k. k. Minister des Innern Dr. Alexander Bach.

Den Empfang des hochverehrten Einladungsschreibens Euerer Excellenz vom 5-ten September l. J. Zahl 4860 zu der auf den 3/15 des künftigen Monates festgesetzten Zusammentretung sämtlicher Bischöfe des morgenländischen Glaubens aus Österreich in Wien — ergebenst bestätigend, gebe ich mir die Ehre gehorsamst zu eröffnen, dass ich nicht säumen werde an dem obbezeichneten Tage mich in Wien einzufinden, und bei Euerer Excellenz Behufs der weiteren Aufklärungen zu melden.

Ich habe die Ehre mit der ausgezeichnetesten Hochachtung zu verharren.

Euerer Excellenz

ergebenster Diener

40.

Episcopul Șaguna răspunde guvernatorului, că se va presenta la conferințele episcopesci.

An Ein hohes k. k. Civil- u. Militär-Gouvernement in Siebenbürgen.

Mit Bezug auf die hohe Gouvernementszuschrift vom 12. September l. J. Z. 20627. gebe ich mir die Ehre dem hohen k. k. Gouvernement ergebenst zu berichten, dass ich an der auf den 3/15 Oktober festgesetzten Zusammen- tretung sämtlicher Bischöfe des griechischen Ritus aus Österreich beiwohnen zu können, am 11/23 d. M. die Reise nach Wien antreten werde. Die Diöcesan-Ange- legenheiten wird in meiner Abwesenheit das bischöfliche Consistorium führen.

41.

*Propunerile episcopului Șaguna prezentate ministrului pentru conferințele episcopesci dela Viena. *)*

An das hohe k. k. Ministerium des Innern.

Dass die orientalische Religion in den östlichen Theilen der österreichischen Monarchie ein Alter aufzuweisen hat, wie keine andere christliche Kirche, lehrt die Geschichte. Die hie und da — wenn auch spärliche — sich vor- findenden historischen Daten liefern den Beweis, dass schon zur Zeit der Völkerwanderung die Lehren des Heilandes, und der morgenländische Cultus in den benannten Gegenden einen fruchtbaren Boden fanden. So erzählt z. B. Grisselini in seiner Geschichte des Temeser Banats Seite 10: „Mitten unter diesen Unruhen, welche von den Hunnen verursacht wurden, hatte Dazien, und vorzüglich der Theil, von dem wir reden, das Glück, dass die christliche Religion durch die Bemühungen des Bischofs Nicetas Eingang fand, welcher daher als Apostol von Dazien angerühmt wird. In diesen Zeitraum fällt die Bekehrung der Nachkömmlinge von römischen Pflanzern, die in diesen Theilen Daziens noch übrig waren, und daher rührt auch ihre Anhänglichkeit an der griechischen Lythurgie, besonders da, nachdem Theo- dosius Bischof von Tomi, so eifrig war, sie dabei zu erhalten, dass nach dem Berichte des Sosomenus L. VI. Cap 25. die Hunnen, unter welchen sich die Lehre zugleich auch verbreitete, ihn Deum Romanorum nannten. So war das vierte Jahrhundert geendigt.

*) Lucrările sinodului episcopesc din Viena se pot vedé din „șiarul episcopului Șaguna“ despre consultările episcopesci, ținute la Viena la a. 1850—1851 — publicate în tomul I., p. 269—311 din „Documente pentru limbă și Istorie“ de Dr. Il. Pușcariu.

Der romanische Volksstamm war also in den erwähnten Gegenden der erste, welcher den christlichen Glauben nach dem orientalischen Ritus annahm. Es war um nichts natürlicher, als dass sich neue kirchliche Hierarchie in diesen Theilen bilden musste, welche die neu erworbene Heerde Christi verwalten sollte. Die Romanen erhielten in dieser Beziehung ihren Schwerpunkt in dem Karlsburger Mitropolit in Siebenbürgen. Ohne sich eines Schutzes von Seiten der weltlichen Gewalt, für deren Wohl in den orientalischen Kirchen alltäglich gebeten wird, zu erfreuen, vielmehr vielerseits verfolgt und hart bedrängt, steuerte das Kirchenschiff mit Beistand Gottes, und gestützt auf seine Verfassung in Mitten stürmischer Wogen der Zeiten dem ihm vom Heilande vorgesteckten Ziele unversehrt entgegen.

Einen harten Stand hat aber die morgenländische Kirche seit dem Beginn der Reformation gehabt. Alle Drangsale jedoch, welchen die orientalische Kirche gewiss unterlegen wäre, wenn sie nicht durch den Beistand ihres göttlichen Begründers wäre geschützt und aufrechterhalten worden, vermochten nicht dieselbe von einem ihrer Hauptprincipien die Pflanzschule der Treue für den angestammten Monarchen zu sein, zu entfernen. Den Beweis davon haben die letztverflossenen zwei Jahre geliefert. In dieser, die Feuerprobe der Getreuen genannt zu werden verdienenden Periode, sind die Anhänger der orientalischen Kirche in Österreich wie ein Mann im Interesse des Thrones aufgetreten, und haben ihre mühsam erworbene Habe und Gut, und grosse Ströme Blutes für die kaiserliche Sache geopfert, dadurch hat die Kirche die grösste Erbitterung des Feindes auf sich heraufbeschworen, der nun Hunderte orientalischer Gotteshäuser theils einäscherte, theils ausplünderte. Gerne vergisst die orientalische Kirche diese ihr und ihren Gläubigen geschlagenen Wunden, denn sie hegt die Hoffnung, dass dieselben die Schwelle zu einer glücklicheren Zukunft seien. Diese ihre billige Hoffnung wurde zur Überzeugung als der allerhöchste Beschluss vernommen wurde, wornach alle orientalischen Bischöfe aus Österreich nach der Residenzstadt berufen wurden, um Berathung über die Regelung der Angelegenheiten ihrer Kirche zu pflegen, denn in dieser Regierungsmassregel erblicken die orientalischen Glaubensgenossen die Absicht des hohen k. k. Ministeriums, die an der orientalischen Kirche Jahrhunderte lang ausgeübten Ungerechtigkeiten gutzumachen, und ihr von nun an jene Stellung angedeihen zu lassen, welche ihr vermöge ihres göttlichen Ursprunges, und als einer festen Stütze der gesellschaftlichen Ordnung gebührt.

Berufen — um an diesen Conferenzen Theil zu nehmen — habe ich nicht gesäumt die einzelnen Punkte aus dem mir mittels der hohen Zuschrift vom 15-ten Oktober 1850 Z. 5573 mitgetheilten Programm in die reiflichste Erwägung zu ziehen. Ich habe jedoch im Verlaufe der Beurtheilung der Programmpunkte die Ueberzeugung gewonnen, dass die Regelung der innern

Angelegenheiten der orientalischen Kirche in Österreich und vorzüglich in Siebenbürgen solange kein erspriessliches Gedeihen sich versprechen könne, bis nicht die Beziehungen der Kirche zum Staate und zu den übrigen im österreichischen Kaiserstaate sich befindenden christlichen Religionen in einer ihrer erhabenen Bestimmung angemessenen Weise festgestellt und geregelt worden, denn liefert die Geschichte Ungarns und Siebenbürgens nicht den traurigen Beleg, dass die orientalische Kirche, welche in diesen Ländern in den älteren Zeiten geblüht, und zahlreiche mit ansehnlichen Gütern ausgestattete Klöster und Bisthümer besessen hat, später all dieser mit dem Schweisse ihrer Gläubigen erworbenen Güter beraubt wurde, weil ihre Existenz in den Gesetzen nicht garantirt war. Es erscheint also als höchst nothwendig, dass vorerst politischerseits die Existenz der Kirche gesichert werde, damit sie dann sich mit allen Kräften der Erreichung ihres hohen Zieles widme, nicht aber äusseren Angriffen ausgesetzt ihre Sorge der Abwehr dieser zuwende, die orientalische religiöse Bildung ihrer Gläubigen aber nothgedrungen vernachlässige. Von der durch unzählige Massregeln bewährten Gerechtigkeitsliebe der hohen Regierung hoffe ich zuversichtlich, dass hochdieselbe die Nothwendigkeit — der orientalischen Kirche in Österreich eine gesicherte Stellung sowohl dem Staate, als auch den übrigen christlichen Religionen gegenüber zu gewähren — einsehend, den nachfolgenden Anträgen hochdero väterliche Berücksichtigung werde angedeihen lassen.

1. Die Gleichberechtigung und Gleichstellung der morgenländischen Kirche mit den übrigen christlichen Religionen aus der Österreichischen Monarchie möge ausgesprochen werden, was dadurch geschehen könnte, wenn die Grundrechte vom 4-ten März 1849 auch auf die früher sogenannten ungarischen Provinzen ausgedehnt werden möchten.

2. Da in der morgenländischen Kirche die Volkssprache sowohl beim Gottesdienste, als auch in den übrigen religiösen Funktionen gebraucht wird, und desshalb die Kirche und die zu ihr sich bekennenden Nationen in einem unzertrennbaren Zusammenhange, wie z. B. der Leib und die Seele zu einander stehen; so mögen die Nationalitäten und die Sprachen der morgenländischen Christen durch besondere Gesetze sichergestellt werden. Dass dieses Band zwischen der orientalischen Kirche und den zu ihr sich bekennenden Nationen nicht blos ein Phantom, sondern etwas Reales sei, ist aus der Geschichte zu entnehmen; so fing in Siebenbürgen die Lage der orientalischen Kirche seit jener Zeit sich trauriger zu gestalten an, als die romanische Nation von den politischen Rechten ausgeschlossen zu werden begann. Selbst der Umstand, dass der Landtagsartikel vom Jahre 1791, wodurch den orientalischen Glaubensgenossen das liberum Religionis exercitium gewährleistet wurde, unbeachtet blieb, ist nur dem politischen Drucke, unter welchem die Romanen Siebenbürgens bis zum Jahre 1848 geschmachtet haben, zuzuschreiben, mithin

aus dem Grunde konnte sich die orientalische Kirche in Siebenbürgen ungeachtet des gedachten Landesartikels der Gleichstellung mit den übrigen Religionen nicht erfreuen, weil die zu ihr sich bekennende Nation nicht rezipirt war.

3. So wie die hohe Regierung durch den Erlass vom 30-ten Jänner 1849 die Anwendung der Bekennung „Akatholik“ auf die Glaubensgenossen der Augsburger und der helvetischen Confession untersagt hat, so möge hochdieselbe auch in Betreff der orientalischen Kirche verfügen, dass sie eine positive Anstalt — in der Zukunft nicht mehr negativ — „morgenländische rechtgläubige Kirche“ genannt werde.

4. In Erwägung dessen, dass nach den kanonischen Satzungen der orientalischen Kirche, die morgenländische Kirche aus Österreich zu dem Patriarchate in Konstantinopel gehört, mithin ist der Stuhl dieses Patriarchates die oberste Instanz in den Kirchenangelegenheiten für die heilige Kirche und ihre Christen; — möge es unserer Hierarchie in Österreich gestattet sein, in von der Kirche vorgeschriebenen Fällen sich an den genannten Patriarchalstuhl zu Konstantinopel im Wege des k. k. Ministeriums des Äussern zu wenden.

5. Die Würde und das Ansehen der orientalischen Kirche erfordern, dass so wie in jenen Ortschaften, wo die katholischen Glaubensgenossen die Mehrzahl bilden, ihre Feiertage durch keine geräuschvolle Handlungen von Seite der übrigen Konfessionsgenossen gestört werden, ebenso auch an solchen Orten, wo die orientalischen Glaubensbekenner in der Mehrzahl sich befinden, dasselbe Verfahren an den Feiertagen der letzteren von den übrigen Confessionsgenossen beobachtet werde.

6. Ebenso recht und billig ist es, dass die Kinder von orientalischen Aeltern, welche eine Staatsschule oder die Lehranstalt einer fremden Confession besuchen, von der Religionslehre und dem Besuche des Gottesdienstes einer fremden Confession entbunden, und zugleich verhalten werden, die Christenlehre ihrer eigenen Religion anzuhören, und den Gottesdienst in der Kirche ihres Glaubens an Sonn- und Feiertagen zu besuchen.

7. In Betreff der Einsegnung gemischter Ehen sollte die nachfolgende Norm eingeführt werden: Die Einsegnung gemischter Ehen hat in der Pfarre und durch den Pfarrer der Braut zu geschehen. Sollte aber die eine oder die andere christliche Religion den gemischten Ehepaaren die förmliche Einsegnung versagen, und sie bloß mittels der passiven Assistens trauen, so möge es der morgenländischen Kirche unbenommen bleiben, gemischte Ehen solcher Brautleute, deren einer sich zu ihr bekennt, nach ihrem Rituale einsegnen zu können.

8. Da die Wahrnehmung gemacht worden ist, dass oft Konflikte zwischen der hohen Regierung und der orientalischen Kirche besonders in Siebenbürgen, hauptsächlich deswegen entstanden sind, weil im Schoosse der ersteren Niemand sich befindet, der mit den Kirchenangelegenheiten dieser Kirche vertraut wäre,

so erscheint es als höchst nothwendig, dass sowohl beim hohen Ministerium des Innern, und des Unterrichts und Kultus, als auch bei den betreffenden Statthaltereien orientalische Glaubensbekenner, welche mit dem kanonischen Rechte der morgenländischen Kirche betraut sind, und auch das Vertrauen ihrer Religionsgenossen besitzen, als Referenten angestellt werden.

9. Die hohe Regierung geruhe die Bewilligung zur Erreichung einer Metropole auch für die Romanen meines Ritus aus Österreich gnädigst zu ertheilen, auf das dann die beiden der orientalischen Religion angehörenden Nationen aus dem Kaiserstaate in kirchlicher Beziehung im Coordinations-Verhältnisse zu einander stehen. Die Romanen aus Österreich haben ihre diessfällige Bitte zu wiederholten Malen der hohen Regierung unterbreitet, und zugleich die Gründe, welche sie zur Anstrengung nach einer Kirchen-Autonomie bewogen haben, auseinandergesetzt, so namentlich in der durch die romanische Nationaldeputation eingereichten Petition vom 25. Februar 1849, dann in den Protokollen der Eparchialsynoden der Siebenbürger und Arader Diöcese, welche alle in den Händen der hohen Regierung sich befinden. Die Romanen des morgenländischen Glaubens erwarten nun von der hohen Regierung, dass diesem ihrem billigen Wunsche gewillfahrt, und somit jenem kirchlichen Drucke, unter dem sie bis Monat März 1848 geseufzt haben, ein Ende gesetzt werde, denn nur die Restabilirung ihrer uralten Metropole kann sie dessen überzeugen, dass ihre vielgeprüfte Kirche durch die Gnade des Monarchen emanzipirt sei! Wobei ich erwähnen muss, dass die Romanen der morgenländischen Kirche hiezu auch ein historisches Recht haben, welches zu Gunsten ihrer Metropole spricht, denn bis zu Ende des 17-ten Jahrhunderts sind sie nur ihrem Karlsburger Metropoliten unterstanden, und dass sie seit jener Zeit und bis am heutigen Tage in dieser Beziehung verwaist gewesen sind, tragen sie nicht die Schuld, sondern die Ungunst der Zeiten.

Diese sind die den äusseren Zustand der orientalischen Kirche in Österreich betreffenden Fragen, von deren Lösung das künftige Wohl dieser Kirche bedingt, und ohne deren trostreiche Entschädigung für die im Verlauf des jüngsten Revolutionskrieges hart mitgenommenen Gläubigen, und auch für den inneren Zustand der Kirche selbst bei dem Aufwande bedeutender materieller Mittel kein Gedeihen zu erwarten steht.

Euer Excellenz geruhen daher diese Anträge gnädig zu beherzigen, und bei Seiner Majestät deren Genehmigung zu erwirken, denn nur auf diese Weise kann der Verknechtung, unter der meine Kirche Jahrhunderte lang unverdienter Weise geseufzet hat, ein Ende gesetzt werden.

Ich erlaube mir nun zu den einzelnen in dem oberwähnten Programm Eurer Excellenz enthaltenen Punkte zu übergehen, und meine Ansichten, respective Anträge über die darin enthaltenen Gegenstände Hochderselben ergebenst zu unterbreiten.

Ad I. In Betreff des Diöcesan-Consistoriums.

Vor Allem muss auseinander gesetzt werden, ob, und in welcher Gestalt die Consistorien in der orientalischen Kirche — ihren Satzungen gemäss — zulässig seien? Nach der in der heiligen Schrift, den Schriften der heiligen Väter und den Kanonen der Kirchenversammlungen begründeten Verfassung der morgenländischen Kirche sind die Bischöfe Nachfolger der Apostel, eingesetzt vom heiligen Geiste, um die ihnen anvertrauten Diöcesen in den Sakramental-, Lehr-, Ritual-, und Disciplinar-Angelegenheiten zu verwalten. Sie sind also innerhalb der ihnen durch die Kirchenvorschriften gesetzten Grenzen — im Bereiche ihrer Diöcesen — mit der vollen Machtvollkommenheit ausgerüstet. In vielen Diöcesen und namentlich in die orientalische Kirche in Siebenbürgen hat sich frühzeitig die Uebung Eingang verschafft, dass den Bischöfen zur Seite Diöcesan-Synoden standen, welche sich periodisch versammelten, aus geistlichen und weltlichen Abgeordneten bestanden, und gemeinschaftlich mit den Bischöfen über die Massregeln berathschlagten, welche z. B. zur Beseitigung der sich in die Kirche eingeschlichenen Missbrauche zur Aufrechthaltung der kirchlichen Disziplin, zur Gründung und Verwaltung neuer oder bereits vorhandenen Fonds, Errichtung von Schulen nothwendig waren.

Von Consistorien ist in der älteren Periode der orientalischen Kirche keine Spur vorhanden, sie sind also für die orientalische Kirche eine Geburt der neueren Zeit, und sie können nur in der Weise auf diese Anwendung finden, dass sie für permanente, zur Seite der Diöcesanbischöfe stehende Ausschüsse der Diöcesansynoden angesehen werden, die die Bischöfe in der Verwaltung der Diöcese unterstützen.

Meine Diöcese hat wohl auch bis jetzt ein Consistorium besessen, welches aber nichts weniger als gut organisirt genannt zu werden verdient. Seine Mängel können aber keineswegs meinen Vorfahren im Amte, oder der Kirche, sondern dem vormärzlichen ungarischen Regime zur Last gelegt werden, welcher die orientalische Kirche in den Fesseln der Slavery hielt, und das Aufkommen eines besseren Zustandes in derselben verhinderte.

Das Diöcesan-Consistorium besteht bis nun aus fünf wirklichen Beisitzern und zwei Notären. Den Vorsitz führt der Bischof, oder in dessen Verhinderungsfalle der von dem Bischofe delegirte Beisitzer. Die Ernennung der Consistorialbeisitzer steht dem Bischofe zu. Die Gehalte der Consistorialbeisitzer sind sehr karg bemessen, denn der ganze zu ihrer Dotirung bestimmte Fond beträgt nicht mehr als 4400 fl. Cm. Dieser Umstand nöthigt die Consistorialbeisitzer auch noch andere Aemter zu bekleiden, wodurch dieselben so sehr in Anspruch genommen werden, dass ihre gesammte Consistorialwirksamkeit bloß auf die Theilnehmung an den Consistorialsitzungen beschränkt ist. Auf diese Art fällt die ganze Bürde der Führung der Consistorialgeschäfte auf den Bischof, und die zwei Notäre, zu deren letzterer jährlicher Besoldung 400 fl. Cm.

aus dem Sidoxialfonde bestimmt sind. Aus eben diesem Fonde werden 120 fl. Cm. zur Deckung der Auslagen für die Kanzleirequisiten verwendet.

Die nunmehrige Regulirung des Diöcesan-Consistoriums der orientalischen Kirche in Siebenbürgen konnte in der Weise stattfinden, dass die Zahl der wirklichen Beisitzer dieselbe auch ferner bleibe, jedoch ihnen standesmässige Gehalte angewiesen werden. Von diesen fünf Beisitzern sollten wenigstens zwei aus den höheren Würdenträgern, als Archimandriten und Protosyngeln, die übrigen drei aber aus weltlichen Priestern ernannt werden. Ausser diesen sollten noch die zwei Consistorial-Notäre fortbestehen, und sammt zwei ihnen beizugebenden Consistorialkanzlisten und einem Protokollisten das Consistorial-Kanzlei-Personal bilden. Die Gehalte der Notäre sollten erhöht, und für die Kanzelisten und den Protokollisten neue Gehalte systemisirt werden.

Da nun der zur Dotirung des Consistoriums zur Zeit bestehende Fond, dessen Stärke, wie oben bemerkt wurde, bloss 4400 fl. Cm. beträgt und die zu eben diesem Zwecke bestimmten alljährlichen 520 fl. Cm. aus dem Sidoxialfonde zur Deckung der für die Consistorialbeisitzer und das Consistorial-Kanzlei-Personale nun zu systemisirenden standesmässigen Gehalte nicht hinreichen, so tritt die Nothwendigkeit ein, neue Fondsquellen aufzusuchen; und da ferner bei dem Umstande, dass die Vermögensumstände meiner Eparchialkinder in dem Revolutionskriege sehr zerrüttet wurden, und eine Verbesserung derselben bei der Ungewissheit über den Ausgang der Grundentlastungs- und Zehentablösungsfrage in keiner nahen Aussicht steht, — eine Vergrösserung des jetzigen Consistorialfondes durch Beiträge oder Besteuerung der Gläubigen meiner Diöcese nicht anzuhoffen ist, so sehe ich mich in dieser Beziehung genöthiget, die Gnade der hohen Regierung in Anspruch zu nehmen, und zu bitten, womit hochdieselbe für die Dotirung des zu regelnden Consistoriums uns hilfsreiche Hand bieten möge.

Die Wirksamkeit des Consistoriums erstreckt sich bloss auf die kirchliche Gerichtsbarkeit; die Führung der übrigen Diöcesan-Angelegenheiten steht einzig dem Bischofe zu, dem es jedoch unbenommen bleibt, den Rath des Consistoriums auch in allen anderen Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen.

Das Consistorium führt das Amt nach den Kanonen der orientalischen Kirche, dem Gebrauche der Diöcese, und den in Betreff der Kirchendisziplin bestehenden Regierungs-Anordnungen. Es kann übrigens auch von einem gut organisirten Consistorium solange kein erspriessliches Gedeihen angehofft werden, bis nicht die Beziehungen unserer Kirche zum Staate, und zu den übrigen christlichen (Kirchen) Religionen in einer der Würde und dem Ansehen der ersteren entsprechenden Weise geregelt werden.

Ad. II. Die Dotation der Geistlichkeit betreffend.

Ich habe noch in meinem unterem 1-ten Januar 1850. dem Herrn k. k. bevollmächtigten Civil-Commisär Eduard Bach eingereichten Operate mein

Gutachten erstattet über die Art und Weise, auf welche die Regelung der Pfarren, und die Dotirung der Geistlichkeit ins Werk gesetzt werden sollte. Ich beharre auch jezt noch auf den dort entwickelten Ansichten, wesshalb ich mich nun bloss darauf beschränke, die dort gemachten Anträge auch hier im Kurzen zu rekapituliren.

Die Grösse einer gewöhnlichen Pfarre sollte — aus Rücksicht der vielen durch das orientalische Rituale vorgeschriebenen Kirchenfunktionen — auf 800 Seelen festgestellt werden. Da jedoch die Lokalverhältnisse nicht erlauben, dass die Pfarren überall nach diesem Princip bemessen werden, so tritt die Nothwendigkeit ein für Errichtung von Pfarren auch geringeren Umfanges zu 600 und 400 Seelen. Daraus ergeben sich also drei Pfarrkategorien: zu 800, 600 und 400 Pfarrlingen.

Die Gehalte der Seelsorger möchten nun nach diesen drei Kategorien festgestellt werden und zwar 1-tens für den Seelsorger einer Pfarre ersten Ranges (800), welche nicht mehr als 900, und nicht weniger als 700 Seelen zu zählen hätte, auf 800 fl. Cm. — 2-tens für den Seelsorger einer Pfarre zweiten Ranges (600), die nicht mehr als 700 und nicht weniger als 500 Seelen zu zählen hätte, auf 600 fl. Cm. — 3-tens endlich für einen Seelsorger der Pfarre dritten Ranges (400), die nicht mehr als 500 nach Erforderniss aber auch weniger als 400 Seelen zu enthalten hätte, auf 400 fl. Cm. bemessen werden. In jenen Ortschaften und Städten, in welchen nach der obigen Berechnung über vier Seelsorger anzustellen kämen,§ soll die Zahl der Seelsorger nach den Lokalverhältnissen entschieden werden.

Ausserdem sollen für die Seelsorger standesmässige Wohnungen errichtet, und zugleich das für ihren Haushalt nöthige Holzquantum zu 12, 8 und 6 Klaftern Holz aus dem Gemeindewalde oder ein entsprechendes Ablösungsgeld ihnen verabfolget werden.

Die Gehalte der Seelsorger sollten fliessen:

a) Aus den Stolareinkünften, welche bei der bekannten, durch die traurigen Folgen des letzten Revolutionskrieges noch mehr vergrösserten Armuth meines Diöcesanvolkes in den Pfarren ersten Ranges 100 fl., in jenen zweiten Ranges 75 fl., und in den Pfarren dritten Ranges 50 fl. im günstigsten Falle nicht übersteigen;

b) aus der jedem Seelsorger aus den Gemeindegründen auszuschheidenden Session, oder in Ermangelung deren aus einem Aequivalent im Gelde;

c) aus der mit den Gemeinden bereits abgeschlossenen, oder noch abzuschliessenden Konventionen, wornach jeder Familie die Verpflichtung auferlegt werden sollte, ihrem Seelsorger einen, oder zwei Arbeitstage im Jahre zu leisten oder ein Quantum Frucht, oder dafür ein bestimmtes Ablösungsgeld zu geben.

Das zur Erreichung der nach dem obigen Masse bestimmten Pfarrergehalte Abgängige, wäre dann entweder aus dem Staatsschatze, oder aus einem für

jede Diöcese zu bildenden Religionsfonde, wozu der Staat die nöthigen Mittel liefern möchte, zu ersetzen.

Auf diese Weise könnte der gedrückten materiellen Lage meiner Geistlichkeit abgeholfen werden, ohne dem Staate alzugrosse Lasten aufzulegen, wobei auch das ohnedem stark belastete Volk möglichst verschont bliebe. — In den Kammeralortschaften aber mögen meine Seelsorger auf gleiche Weise, wie die Geistlichen der übrigen Religionen, dotirt werden.

Was nun die im hohen Ministerialprogramme beantragte Reduzirung der Geistlichenzahl anbelangt, so dürfte es sich nach der in der obbezeichneten Art vorzunehmenden Organisirung der Pfarrstellen erweisen, dass die Zahl der Geistlichen in meiner Diöcese nicht so übermässig sei, wie sie vielleicht beim ersten Anblicke Manchem, dem meine Diöcesan-Geistlichkeit ob ihrer festen Anhänglichkeit zu der Kirche ein Stein des Anstosses ist, erscheinen möchte.

Übrigens bin ich selbst für die Reduzirung der Geistlichenzahl, wenn diese nach der Inslebentretung des obigen Principis als zu gross erscheinen sollte; aber nicht in der Art, dass die weniger gebildeten Seelsorger vom Amte entfernt werden, sondern in der Weise, dass vorerst mit der Einweihung neuer Geistlichen etwas mässiger vorgegangen und der in einigen Gegenden obwaltende Mangel an Seelsorgern aus dem Überflusse aus den andern Theilen der Diöcese gedeckt werde. Denn es wäre eine Impietät von Seiten der Hierarchie, wenn sie die weniger gebildeten Geistlichen, welche der Kirche in ihrer schwierigsten Periode treu geblieben, und ohne mit einer Dotation bedacht zu sein, die Seelsorgerdienste verrichtet haben, wegen ihrem nicht selbst verschuldeten Mangel an Bildung vom Amte entfernen möchte.

Auch hinsichtlich der Erzpriester (Protopresbyter) ist es nothwendig, dass für ihre Dotation Fürsorge getragen werde. Die Erzpriester sind das Mittelorgan zwischen dem Bischofe eines Theils, und der Kuratgeistlichkeit und dem Volke anderen Theils, und in dieser Eigenschaft üben sie die kirchliche Gerichtsbarkeit in erster Instanz aus, führen die Aufsicht über die Kuratgeistlichkeit und die Volks-Schulen aus dem Bereiche ihrer Erzpriesterthümer, und kontrolliren die Verwaltung des Kirchenvermögens. Ausserdem bekleidet jeder von ihnen einen Seelsorgerposten. Es ist also augenscheinlich, dass ihre Aufgabe mühsam und schwierig ist.

Ihre Dotirung könnte mit möglichster Verschonung des Staatsschatzes und des Volkes in der Art stattfinden, dass jedem Erzpriester:

1. Eine Pfarre der ersten Kathégorie angewiesen werde, daher auch ein Gehalt von 1200 fl.

2. Jeder Kuratgeistliche aus dem Erzpriesterthume verpflichtet werde $\frac{1}{2}$ pcent seines Gehaltes an den Erzpriester alljährlich zu entrichten.

3. Auch bezüglich der Dorfsschullehrer und besoldeten Kirchendiener sollte dieselbe Verpflichtung eintreten.

4. Jedes Brautpaar soll dem Erzpriester bei Einhebung des Trauzettels 20 kr. erlegen.

Ferner erscheint es als recht und billig, das auch der bischöfliche Gehalt, der zur Zeit 4000 fl. beträgt, auf 12,000 fl. erhöht werde.

Die Würde und das Ansehen der Kirche erfordern es, dass um den Bischof in nöthiger Zahl Kirchenwürdenträger sein sollen. Ich habe schon in der Frage wegen der Reorganisirung des Consistoriums in Antrag gebracht, dass wenigstens zwei Beisitzer aus der Reihe der Kirchenwürdenträger genommen werden. Aus dieser Verwendung der Kirchenwürdenträger im Consistorial- und sonstigen Diocesandienste, z. B. der Direktion des Seminariums erwächst der Vortheil, dass man die Kirche mit dem zur Erhaltung ihrer Würde und Ansehens nothwendigen Kirchenwürdenträgerzahl ausstattet, ohne deshalb das Volk oder den Staatsschatz mit neuen Auslagen zu belasten, denn diese Kirchenwürdenträger würden als solche keine Gehalte beziehen, sondern bloss für ihre Dienstposten als Consistorialbeisitzer, oder als Seminär-direktoren besoldet werden.

Das Rituale der orientalischen Kirche erfordert auch, dass jede Pfarrkirche ihren Kirchensänger und Kirchendiener habe. Es tritt also die Nothwendigkeit ein, auch für die Dotation derselben Sorge zu tragen. Bisher bestand ihre Dotation in der Befreiung von der Kopfsteuer, und den Gemeindelasten. Da aber diese Immunität nach dem jetzigen Systeme der allgemeinen Lasten-tragung aufzuhören hat, so ist es nothwendig, auch für ihre Dotirung Sorge zu tragen. Doch die Lösung dieser Frage kann bis zur Bewirkung der Dotation der Geistlichkeit verschoben werden, was bei der zu bewerkstelligenden Dotation der Geistlichkeit und Regelung der Pfarren am zweckmässigsten wird ermittelt werden können.

Ad III. In Betreff der Errichtung theologischer Anstalten und Seminarien für die orientalische Kirche in Siebenbürgen.

Ich habe in meinem oberwähnten Elaborate vom 1-ten Januar l. J. diesen Gegenstand, insoweit derselbe meine Diocese anbelangt, ausführlich besprochen, die Ursachen auseinandergesetzt, welche meine Diocese verhindert haben, eine den Forderungen der Jetztzeit entsprechende Anstalt zu errichten, und zugleich nachgewiesen, auf welche Weise diesem Übelstande abzuhelpen wäre. Auch die im Monate März l. J. abgehaltene Diöcesan-Versammlung, deren Protokoll seiner Zeit im Wege des hohen k. k. Siebenbürgischen Civil- und Militair-Gubernements, dem hohen Ministerium unterbreitet worden ist, hat nicht ermangelt, diesem hochwichtigen Gegenstande die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, und sich im 2-ten Punkte des §. 17. aus dem Protokolle der Diöcesan-Versammlung auszudrücken: Die Klerikal-Schule dieser Diocese soll in eine pädagogisch-theologische Anstalt (wie sie auch früher war) umgestaltet,

und gleich den Seminarien anderer Religionen ausgestattet werden; zugleich aber sollte jeder absolvirte Theolog verpflichtet werden, vor der Einweihung nach Umständen das Lehramt zu bekleiden. — da ich auch jetzt bei den in dem erwähnten Elaborate und dem angeführten Synodalbeschlusse ausgesprochenen Ansichten beharre, und in jenem Elaborate die zur Errichtung einer pädagogisch-theologischen Anstalt erforderlichen materiellen Mittel spezifisch angegeben habe, so beschränke ich mich jetzt bloss darauf, die hohe Regierung zu bitten, womit hoch dieselbe in Erwägung der Unzugänglichkeit des Seminarialfondes meiner Diöcese, welcher kaum 15,000 fl. beträgt, und mit väterlicher Rücksicht auf die durch den Revolutionskrieg sehr zerrütteten Vermögensumstände meiner Eparchialkinder, wodurch sie ausser Stande sind zur Errichtung einer theologischen Anstalt hilfreiche Hand zu bieten — geruhen möge, die in dem oft erwähnten Elaborate en detail bezeichneten Geldmittel, welche zur Errichtung und Unterhaltung einer systematischen theologischen Schule und eines Seminärs nothwendig sind, meiner Diöcese aus dem Staatsschatze zu verabreichen.

In jenem Elaborate habe ich mich zugleich auch über die Grösse des für die theologische Anstalt erforderlichen Aufsichts- und Lehr-Personal und über dessen standesmässige Besoldung ausführlich ausgesprochen.

Es bleibt mir also noch übrig die Lehrgegenstände zu bezeichnen, welche in der neu umzugestaltenden theologischen Schule zum Vortrage kommen sollen. Sie sind:

- | | |
|----------------------------------|--|
| 1. Griechische, und | 11. Pastoral. |
| 2. Hebräische Sprache. | 12. Erziehungslehre. |
| 3. Kirchengeschichte. | 13. Katechetik. |
| 4. Kirchenrecht. | 14. Methodenlehre. |
| 5. Einleitung in die h. Schrift. | 15. Kirchenrethorik. |
| 6. Biblische Archäologie. | 16. Kirchengesang. |
| 7. Exegetik. | 17. Landwirtschaft. |
| 8. Hermeneutik. | 18. Populäre Arzeneikunde. |
| 9. Dogmatik. | 19. Repetitionsstunde in der deutschen und lateinischen Sprache. |
| 10. Moral. | |

Alle hier angeführten Lehrgegenstände stimmen mit den in den katholischen Seminarien bereits eingeführten überein mit Ausnahme der drei letzteren, deren praktischer Nutzen für einen Seelsorger von Niemandem angefochten werden kann.

Bis zu dem Zeitpunkte aber, wo eine solche theologische Anstalt und das Seminar werden ins Leben treten können, werde ich nicht ermangeln für eine dem jetzigen Zeitgeiste angemessene Bildung des jüngeren Klerus nach Thunlichkeit zu sorgen.

Ad IV. In Betreff der Volksschulen.

Sowohl die im März l. J. stattgehabte Diöcesanversammlung, als auch ich in meinem dem Herrn kaiserlichen bevollmächtigten Kommissär für Siebenbürgen und dem Herrn Unterrichtsministerial-Kommissär von Häussler eingereichten Eingaben haben nicht ermangelt diesem hochwichtigen Gegenstande die geziemende Aufmerksamkeit zu schenken, und die nöthigen Vorschläge zur Verbesserung der Volksschulen zu machen. Auf Grundlage dieser Eingaben erlaube ich mir nun über diesen Gegenstand mein Gutachten im Folgenden zu erstatten:

In allen Ortschaften, wo eine zu meiner Diöcese gehörige Pfarrgemeinde sich befindet, soll eine Volksschule errichtet werden, und zwar:

1. Die Volksschulgebäude und die Lehrerwohnungen sollen von den betreffenden Kirchengemeinden errichtet werden.

2. In gemischten Ortschaften sollen die Ortsgemeinden verpflichtet sein, den betreffenden Kirchengemeinden passende Plätze zur Aufführung des Gebäudes taxfrei anzuweisen.

3. Alle zu der betreffenden Kirchengemeinde angehörigen Familienväter — mit Inbegriff der Kinderlosen, — sollten verpflichtet werden zur Erhaltung der Gemeindeschule 1 fl. — 40 cr. — 20 cr. in Cm. je nach der Klasse, in welche sie nach ihren Vermögensumständen zu kommen haben, beizusteuern. Von der Entrichtung des Schulgeldes wären jedoch die unbemittelten Familienväter und arme Wittwen zu entheben.

Die Volksschulen sollen in Elementar- und Hauptschulen zerfallen. Elementarschulen sollen alle Kirchengemeinden, die eine Pfarre bilden, besitzen. Hingegen sollen Hauptschulen bloss in den Städten, Marktflecken, und in allen jenen Ortschaften errichtet werden, welche eine Kirchengemeinde von wenigstens 2000 Seelen aufzuweisen haben, jedenfalls aber mit der Errichtung der Volksschulen so gegangen werden, dass sie in allen Landestheilen vertheilt als Brennpunkte grösserer Volksbildung erscheinen, und daher vermöge ihrer geografischen Lage auch für jeden leicht zugänglich sein sollen.

Was nun die Dotation der Schullehrer anbelangt, so sollte sie hinsichtlich der Elementarschullehrer nach den Kategorien der Pfarren stattfinden, und in 200 fl. — 160 und 120 fl. Cm. an jährlichem Gehalte bestehen.

Diese Gehalte sollten fliessen:

1. Aus der jedem Schullehrer im Sinne des sanktionirten Landtagsartikels vom Jahre 1846/7 auszuschneidenden halben Session, und

2. Aus dem von jedem Familienvater zu entrichtenden Schulgelde.

Der Abgang sollte aus dem Staatsschatze, oder aus dem zu bildenden Schulfonde ersetzt werden.

Die Hauptschulen sollten drei Klassen, eine Elementar- und zwei höhere Klassen haben. Und da jede Ortschaft, worin eine Hauptschule errichtet

werden möchte, auch eine Elementarschule besitzen würde, so könnte mit der Errichtung einer Hauptschule so geschritten werden, dass mit der bestehenden Elementarschule auch die zwei höheren Klassen zu verbinden wären, mithin träte die Nothwendigkeit ein, bloss nur zwei Lehrer noch für die zwei höheren Klassen zu bestimmen, und für ihre Dotirung Sorge zu tragen. Die Dotirung der zwei Oberlehrer sollte in 300 fl. Cm. jährlichen Gehaltes bestehen, und aus denselben Quellen, wie die Gehalte der Elementarlehrer, fliessen.

Ausserdem sollen für die Lehrer anständige Wohngebäude errichtet, und ihnen ein entsprechendes Holzquantum aus dem Gemeindewalde unentgeltlich assignirt werden.

Die in den Elementarschulen zu lehrenden Gegenstände sollten bestehen:

1. in der Christenlehre;
2. im Lesen;
3. im Schreiben;
4. im Rechnen, die 4 Spezies;
5. im Kirchengesange, und

6. in dem Unterrichte über die Pflichten der Unterthanen zu dem Monarchen und zu den Vorgesetzten.

Zur Einübung in dem Lesen sollte das so genannte Buch Csaslov (Hologion), dann das Psalterion verwendet werden.

Die Organisirung der Hauptschulen sollte in der vom Herrn Unterrichtsministerialkommissären Häussler in seinen Grundsätzen über die Organisirung der Volksschulen in Siebenbürgen vorgezeichneten Weise und in Gemässheit meiner hinsichtlich dieser Grundsätze erstatteten Wohlmeinung stattfinden.

Bezüglich der Art der Bildung der Schullehrerkandidaten für die Volksschulen, beharre ich bei meinen sowohl in dem oft erwähnten dem Herrn Civil-Kommissär für Siebenbürgen eingereichten Elaborate, als auch in dem angeführten, dem Herrn Unterrichts-Ministerial-Kommissär von Häussler vorgelegten Gutachten ausgesprochenen Ansichten, dass nämlich die Volksschullehrerkandidaten in der pedagogisch-theologischen Anstalt meiner Diöcese gebildet werden sollen.

Was die Volksschulenaufsicht anbelangt, so ist es wünschenswerth:

1. Das jede Kirchengemeinde einen Lokalschulinspektor durch freie Wahl, welche jedoch dem Distriktual-Schulinspektor zur Bestätigung vorgelegt werden sollte, wähle.

2. Dass die Lokalschulinspektoren den betreffenden Erzpriestern als den respektiven Distriktual-Schulinspektoren untergeordnet sein sollen, welche dann

3. Insgesamt dem Diöcesanbischefe als dem obersten Inspektor aller in dem Bereiche seiner Diöcese sich befindenden Volksschulen unterstehen sollen.

Der Diöcesan-Bischof steht dann im Verkehre mit dem Landesschulrathe und dem hohen Kultusministerium.

Es erübriget noch, mich in Betreff der Art und Weise, auf welche ein Pensionsfond für die hinterlassenen Wittwen und Waisen der Geistlichen meiner Diöcese gebildet werden sollte, auszusprechen. Die im März l. J. abgehaltene Diöcesan-Versammlung hat sich im §. 13 des Synodalsprotokolls über diesen Gegenstand folgendermassen geäussert: „Es sollen für die Wittwen und Waisen der Pfarrer entsprechende Pensionen (von der Regierung) bestimmt werden, nach der Analogie der Staatsbeamten“. — Also die Diöcesan-Versammlung hat in Ansehung der gedrückten materiellen Lage meiner Kuratgeistlichkeit ihre Zuflucht zu der hohen Regierung genommen. Wenn jedoch die Dotation des Klerus in der oben angedeuteten Weise ins Leben treten möchte, so könnte ein Wittwen- und Waisenpensionsfond auch ohne Intervention des Staatsschatzes gebildet werden, und zwar durch Abzüge aus den Gehalten der Seelsorger welche 6 Percent betragen sollen.

Ausserdem könnte zu Gunsten des Pensionsfondes noch die Regel eingeführt werden, dass ein Drittel des hinterlassenen Vermögens solcher Geistlichen die wittwen- und kinderlos sterben, dem benannten Fond falle.

Auf gleiche Art könnte u. müsste ein Pensionsfond auch für die Wittwen und Waisen der Volksschullehrer gebildet werden, wobei ich mir erlaube noch zu bemerken, dass falls ein Antrag auf Vereinigung der pädagogischen Anstalt mir der theologischen der Genehmigung der hohen Regierung sich erfreuen wird, es sehr wenige Schullehrer-Wittwen und Waisen geben würde, da die meisten Schullehrer mit der Zeit eingeweiht und zu Pfarrämtern befördert möchten.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch einige Beschwerden und Bitten der im Monate März l. J. zu Hermannstadt abgehaltenen Synode meiner Diöcese, deren Protokoll schon längst in den Händen der hohen Regierung sich befindet, Euer Excellenz nochmals ans Herz zu legen, und um deren baldige Erledigung ergebenst zu bitten. Sie sind folgende:

1. Da die Kuratgeistlichkeit aus meiner Diöcese bis zur Zeit mit keiner Dotation bedacht ist, und seit der Einführung der allgemeinen Besteuerung aller Staatsbürger ohne Unterschied des Standes und des Charakters auch die früher genossene Befreiung von der Kopfsteuer und den Gemeinde-Lasten verloren hat, in welche letztere Immunität — in Ansehung der Gemeindelasten — sie jedoch auf ihre vielfachen Bitten wieder eingesetzt wurde: so möge die hohe k. k. Regierung die benannte Geistlichkeit — bis zur Inslebentretung der Dotation auch von der Entrichtung der Kopfsteuer gnädigst enthalten.

2. Da die Errichtung der niederen und höheren Lehranstalten in Siebenbürgen zur Beförderung der Bildung unter meinem Diöcesanvolke nicht hinreicht sondern überdiess nothwendig ist, dass solchen Jünglingen, welche Beweise seltener Geistesanlagen und grosser Vorliebe zu den Wissenschaften liefern, die Gelegenheit geboten werde, die berühmtesten Lehranstalten der Monarchie besuchen zu können.

Aus diesem Anlasse geruhte die hohe Regierung, solche Jünglinge auch meiner Diöcese, welche die obbezeichneten Eigenschaften besitzen, denen es jedoch an den nothwendigen materiellen Mitteln gebricht, der in der Öst. Monarchie in grosser Anzahl vorhandenen Stipendien theilhaft zu machen.

3. Auf der Synode ist vieler Seits die Klage erhoben worden, dass manche Unterbeamten die Geistlichen aus meiner Diöcese auf Grund jeder noch so unbegründeten Klage oder Angebung verhaften, und während der Haft auf eine erniedrigende Weise behandeln, wodurch das Ansehen der Geistlichkeit, und die Würde der Kirche untergraben wird, und zugleich auch die loyalen an die Beamten ergangenen ministeriellen Erlässe über das Benehmen der Beamten im Amte verletzt werden, damit nun diesem Uebelstande künftig hin vorgebeugt wird, geruhe die hohe Regierung die Anstalt gnädig zu treffen, dass auch während des Belagerungszustandes die Verhaftung eines Seelsorgers nur in dem Falle stattfinden soll, wenn schwere Inzichten gegen solchen vorhanden sind, und dass auch dann jede schimpfliche Behandlung vermieden werde. Auch möchte in solchen Fällen die Anzeige an den betreffenden Erzpriester, oder den Diöcesan-Bischof erstattet werden, damit für die ohne Seelsorger gebliebene Gemeinde Fürsorge getroffen werden kann.

4. Da nach dem neuren Staatsprinzip jeder gesetzlich anerkannten Kirche das Recht zusteht, ihr Vermögen selbständig zu verwalten, und dieses Recht am wenigsten einer solchen Religion, deren Fonds, wie es bei meiner Diöcese der Fall ist, aus den milden Beiträgen der Gläubigen entstanden sind, verwehrt werden kann, so möge die hohe Regierung gnädig verfügen, das die meiner Diöcese angehörigen Geldfonde, welche unter meinem Vorgänger ohne Vorwissen der Kirche der k. k. Siebenbürgischen Provinzialkassa zur Verwaltung übergeben wurden, meiner Diöcese Behufs selbsteigener Verwaltung rückgestellt werden.

5. Da im Verlaufe des letztverflossenen Revolutionskrieges 40 Kirchen aus meiner Diöcese durch den Vandalismus der Rebellen eingeäschert, 319 mehr oder weniger ausgeraubt, und eine demolirt wurde, so dass der von der Umsturzpartei den Pfarrkirchen meiner Gläubigen zugefügte Schaden auf mehrere hundert Tausend Gulden sich beläuft; da ferner diese Kirchen heutigen Tags sich in diesem traurigen Zustande befinden, und ihre Herstellung durch die Gemeinden, deren materieller Wohlstand in Folge der vielen für den Thron gebrachten Opfer gänzlich darniederliegt, nicht zu gewärtigen ist: so geruhe die hohe Regierung den, den Kirchen in den letztverflossenen zwei Jahren zugefügten Schaden durch gemischte Komissionen erheben zu lassen, und nach gewonnener Überzeugung von diesem Zustande eine Entschädigung oder Unterstützung den Pfarrkirchen zu Theil werden lassen, damit an der Herstellung derselben Hand gelegt, und somit die an denselben haftenden traurigen Spuren des unheilvollen Revolutionskrieges verwischt werden.

Wien, den 16-ten November 1850.

42.

Memorial, prin care se lămuresce cererea Românilor de religiunea răsăritenă în Austria pentru restaurarea metropoliei lor din punct de vedere a ss. canóne, — așternut c. r. ministeriu pentru cult și instrucțiune în 1851, de Andreiu Bar. de Șaguna, episcopul bisericei răsăritene în Ardeal.

În cele două Promemorii de mai nainte am lămurit cu temeiurile istorice, că românii de religiunea răsăritenă în Austria au avut ierarchia lor, adecă o metropolie cu mai multe episcopii.

Cuprinsul acelor Promemorii numai atunci n'ar avé valórea sa, decă contrarii acelora ar fi produs astfel de contradoveđi, prin care afirmările mele s'ar fi fost răsturnat cu totul. Dar fiind-că acésta nu s'au făcut, tóte opintirile lor se pot aseména cu truda lui Sisif: a prăvălí pétra în sus pe un munte repeđicios, fără de a ajunge cândva la scop.

După-ce am dovedit dar în pomenitele Promemorii, cum noi românii am avut metropolia noastră cu mai multe episcopii, — la ce fel de sórte vitrigă fu espusă acéstă ierarchie în decurgerea vremii prin gónele îndreptate asupra ortodoxiei nóstre, — cum se stínseră vechia metropolie și episcopiile, și credincioșii acelora, afară de ardeleni, se traseră la episcopiile întemeiate pentru coloniștii sêrbi, cum românii de credința răsăritenă în Ardeal în 83 de ani fură lipsiți de archipăstoriu, și câte apăsări și volnicii ațintite asupra nimicirii lor avu de a suferi biserica noastră, — în ce chip biserica ne întări în credință în órele de primejdie: — acum cu ajutoriul Atotputenicului mă voiu silí a deslega alte trei probleme din punct de vedere al dreptului canonic spre a face destul atât datorinței mele, cât și învápăiatei mele rávne cătră dreptate.

Aceste probleme sunt:

I. Ce đic canónele nóstre în deobște; în raport cătră metropoliți?

II. Ce fel de îndatoriri are după canóne o metropolie învecinată față cu altă metropolie asemenea învecinată, când acésta se află în prigoniri?

III. Avem noi românii de religia răsăritenă drept de a cere dela Maiestatea Sa Împératul restaurarea metropoliei nóstre apuse în urmarea prigonirilor?

I.

Ce đic canónele nóstre în de obște în raport cătră metropoliți?

SS. părinți luminați de Duchul Întemeietorului creștinătății și povățuiți de acela în tóte lucrurile bisericei, în evlavioșia lor prea bine au cunoscut, că rândul bun trebuie să fie principiul cel mai înalt, după care trebile bisericei lui Christos să se administreze și să se cârmuéscă, ca Tatăl cerese să se preamăréscă și prin buna rânduélă în biserica sa să se sfințéscă numele lui, ca voia lui să se facă precum în ceriu, așa și pre pămênt; drept care și apostolul Pavel đice: „Tóte cu cuviință, și după rânduélă să se facă“ 1. Corint.

14. 40. — Din cauza acestor bune rândueli încă pe vremea părinților apostolești se făcură dispozițiuni în privința metropoliților. Așa cetim în canonul 34 al SS. Apostoli: „Episcopii fiește cărui neam (nații) se cuvine a cunósce pre cel „întâiu între dênșii și a-l socoti pre el ca de cap, și nimic ceva de prisos a face. „Eră ei singure acelea fiește carele a face, câte se cuvin episcopiei sale și „satelor celor de sub dênsa. Dar nici acela (metropolitul), fără de socotéla „tuturor se nu facă ceva, că așa va fi o conglăsuire, și se va mări Dumneđu „prin Domnul întru S. Duch“.

Cuprinsul acestui canon e fórte bogat, căci cuprinde în sine mai multe norme în privința ierarhiei bisericesci, și adevă:

1-a prescrie acel canon, ca mai mulți episcopi să aibă între sine pre unul pre carele să-l cunósca ca pre cel dintâiu între dênșii, fără de socotéla lui să nu întreprindă nimica în trebile, care privesc la dogme, la iconomiile și îndreptările greșelelor celor obștești, la chirotoniile arhierilor ș. a. Acest „cel dintâiu“ se numesce metropolit, la carele episcopii sunt datori a se aduna în hotărîte vremi și împreună cu dênsul a se sfătui despre trebile bisericesci mai importante.

2-a. Mai departe ne învață acest canon, că nu se cuvine unui metropolit a face singur și în deosebi vre-o lucrare obștească, fără socotința tuturor episcopilor săi; căci numai cu chipul acesta va fi conglăsuire și dragoste între metropolit și episcopi. Din care armonie și dragoste se va mări Dumneđu Tatăl prin fiul seu și Domnul nostru Iisus Christos, carele đice: „Întru acésta vor cunósce toți, că sunteți ai mei învățacei, de veți avé dragoste între voi“. Ioan 13, 35.

3-a. Se mai vede din acest canon, că episcopii unei națiuni trebuie să aibă metropolitul lor, carele să fie de una și aceeași origine cu episcopii, preste cari e pus, și cu poporul. Eu socotesc că n'am dedus prea mult din citatul canon, căci tótă organizațiunea bisericeii orientale așa e întocmită, ca să se ia în deplină socotință limbile tuturor națiunilor, care o mărturisesc pre dênsa, și prin urmare tóte funcțiunile bisericesci să se sevêrșescă în limba poporului concerninte, precum și diregătoria eclesiastică să se ducă în limba maicii. SS. Părinți la întocmirea canonului de mai sus n'au luat în socotință singură numai rânduéla cea bună în cârmuirea bisericeii, ci și aceea împrejurare, ca fiește-care metropolit să fie destoinic a ține slujba dumneđuască și corespondințele atât cu episcopii cât și a predica poporului cuvântul lui Dumneđu. Necesitatea unei astfel de organizații se vede din destul și de acolo, când socotim cu ce greutăți ar avé a se lupta un metropolit și episcopii cu prilejul sinódelor provinciale și în trebile lor despre o parte și alta, decă nu sunt de aceeași origine sau limbă, căci atunci ar trebui să alerge la o limbă străină și neînțelésă de toți.

Cei o sută cincideci de părinți, cari s'au adunat la Constantinopole în anul 381 sub împératul Teodosiu cel Mare au aflat cu cale în legătură cu

canonul al 6-lea al întâiului sobor ecumenic, unde se dice: „Obiceiurile cele din început ție-se“, de a hotărî marginile deosebitelor eparchii bisericesci, ca cu chipul acesta să se pună stavilă frecărilor și prigonirilor, care s'ar pute nasce din amestecul unei diregătorii bisericesci în administrația altei eparchii. Acésta hotărîre se cuprinde în al 2-lea canon al citatului al 2-lea sobor ecumenic, care așa sună: „Episcopii să nu se mestece în bisericile cele afară de „hotarële lor, nici să le turbure acele... Érá bisericile lui Dumneđu cele „ce sunt între némurile cele barbare, trebuie a se iconomisí după obiceiul „părinților, ce au apucat a se ținé“.

Nu va fi de prisos a aminti pricina, carea au înduplecat pe ss. părinți, de a face acest canon. Pe vremea gónelor asupra creștinilor în primii secolii ai creștinismului nu se putură hotărî strîns marginile deosebitelor eparchii; mai într'un târziu însă, după încetarea gónelor, deși se statorniciră mai hotărît marginile eparchiilor, totuși nu încetară așa curênd apucăturile unui cap bisericesc în eparchia celuialalt, prin care se escară prigoniri mari între episcopii diecesani, și așa se conturbă buna rânduélă. Spre a înlătura acest rêu, ss. părinți hotărîră, ca fiește-care patriarch și metropolit numai acea eparchie să o cârmuéscă, carea a fost încredințată diregătoriei lui archipăstoresci; în cuprinsul unei diecese străine, nimênui să nu fie ertat a usurpa ceva sau a ângusta drepturile unei alte biserici, prin urmare să nu sêvêrșéscă nici o hirotonire preoțéscă, sau o altă funcțiune bisericescă într'o diecesă străină, fără numai când e poftit spre acésta de episcopul diecesan atârănătoriu. Ce se atinge de bisericile espuse gónelor, acelea să se ocârmuéscă după obiceiul aședat de ss. părinți, adecă, episcopii cei mai deaprópe și mai harnici să călătoréscă în acelea, și să se străduéscă a împlini lipsele lor.

Atât din acest canon cât și din motivul, care după tâlcuirea canoniștilor au dat pricină ss. părinți, de a aședa acest canon, se vede, că părinții, care s'au adunat la al 2-lea sobor ecumenic rânduiră în privința metropoliților, ca ei să nu trecă cumva hotarele administrărei lor eparchiale, ci în înțelesul canonului al 6-lea al întâiului sobor ecumenic să se țină de obiceiurile cele din început. O înrîurire într'o diecesă străină numai la acea întêmplare se concede metropolitului sau episcopului, decă acésta fiind espusă gónelor, e lipsită de archipăstoriul seu. Dară și acésta îndatorire numai până atunci o póte economisí metropolitul sau episcopul, până când strîmtorata diecesă și-a câștigat éráși pacea, libertatea și drepturile sale, încetând apoi influința străină ca la întêmplare din contră să nu se vate me obiceiurile cele din început.

Deși părinții adunați la al 2-lea sobor ecumenic se străduiră, a introduce rânduélă în administrarea metropoliților; totuși nu se vede, că și-ar fi ajuns deplin scopul lor, căci îndată la al 3-lea sobor ecumenic, ce s'au ținut la anul 431, în Efes de 300 de episcopi, se vêđu lipsa, de a regula prin o nouă lege bisericescă hotarele metropoliilor, precum acésta se arată din canonul al 8-lea

al aceluï sobor, care așa sună: „Încât nimeni din iubitorii de Dumnezeu „episcopi, altă eparchie, carea n'a fost mai nainte și din început sub același; „adecă sub cei mai nainte de el, se nu pue mâna pe ea. Ci și de au apucat „cineva și de altul de s'au făcut silit fiind, acésta se o dea înapoi, ca canónele „părinților se nu se calce, nici măcar cu sfințită lucrare, ca se nu încapă „mândria stăpânirei lumesci. Deci au socotit sfântul și ecumenicul sinod „a se păđi pentru fiește-care eparchie, curate și nesilite dreptățile cele cuvenite „ei din început, și după vechiul obicei, ce s'au apucat, fiește-care metropolit „avênd voe la cele întocma cu cele lucrare, a primí spre a sa întărîre. Êr „dēcă cineva ar arăta un chip luptătoriu celor acum hotărîte, fără tărie acesta „a fi s'au socotit de tot sfântul și ecumenicul sinod“.

Pentru desevêrșita înțelegere a acestui canon, voi aduce aici înainte motivele, care au dat Sântilor Părinți prilej la acésta hotărîre. Tâlcuitoriul acestui canon în Pidalion đice despre acésta următoarele: „De vreme ce Ciprul după „ocârmuirea cea din afară era supus ducelui Antiochiei, carele și trimitea voevod „oștenesc într'ensul. De aicea episcopul Antiochiei urmând politicescului și celui „din afară chip, și legeri acestia, au voit se arate supusă lui și Eparchia acésta, „și după ocârmuirea cea dinlăuntru și bisericescă, chirotonind pre episcopii „cei din Cipru afară de hotărîrile sale, și neurmând după vechiul obicei, lucru „ce este afară de apostoleștile canóne de cel 34 și 35. . . . Pentru aceea numitul „sinod fu silit prin canonul acesta, ca după canóne și după vechiul obicei „metropolitii Ciprului se chirotonescă însuși de sineși pre episcopii cei din „Cipru, și despre altul se rămâie nesupêrați și nesiliți. Făcênd însê canon „general și sobornicesc Părinții sinodului acestuia adaugă, că însăși acésta „se se păđescă și la celelalte ocârmuiri și eparchii pretutindenea. Încât se nu „înguste și se-și însușescă nici un episcop altă eparchie, ce din început și „din vechime nu au fost supusă ori stăpânirei sale ori predecesorilor lui. Êră „dēcă vre-unul cu sila își va însuși acésta, se o dea înapoi, ca se nu calce „canónele părinților, și ca nu archiereii propuind, póte ca un acoperemênt, „sfințita lucrare, sub acésta pe ascuns se ia deșarta slavă de lumésca stăpâ- „nire. Deci s'au socotit de cuviință de cătră sfântul acesta și ecumenicul „sinod, se rămâie curate și nesilite dreptele pronomii, care din început și din „învechit obicei, au dobândit fie-care eparchie. Êră de ar arăta cine-va „tip sau lege politicescă, protivnică canonului acestuia, au socotit de cuviință „tot sinodul acesta, ca politicésca legea acésta se rămâie fără tărie și nelucrătóre“.

Despre înțelesul canonului acestuia nu mai póte fi nici o îndoială, ci fiecine se va convinge parte din cuprinsul lui, parte din tâlcuirea aceluia, că SS. Părinți dela Efes, au hotărît prin acela, ca nici un metropolit se nu sevêrșescă chirotoniri în altă diecesă, și cu atâta mai vêrtos și pre acele eparchii, care în contradicere cu obiceiul vechiu i-au fost lui subordonate prin vr'o lege politicescă, se le dea înapoi legiuitului episcop; căci numai cu chipul acesta se pot susținé curate și întregi drepturile fie-cărei biserici.